

profil

PROFIL-FOTOMONTAGE: VORLAGE: PRIVAT; APA/ROLAND SCHLAGER; CONTRAST/GETTY IMAGES

Spionage & Sabotage: Putins Schattenkrieg in Österreich



Er kennt die dunklen Seiten des Kremls – und zahlt dafür mit einem Leben auf der Flucht. Der EX-FSB-OFFIZIER DMITRY SENIN versteckt sich vor Putins Killern. Der österreichische Ex-Agent Egisto Ott soll ihn gejagt haben. Dafür steht er bald vor Gericht. profil hat Senin aufgespürt.

Auf Putins Fahndungsliste: Der Fall Dmitry Senin

von Anna Thalhammer



Egisto Ott, einst österreichischer Verfassungsschützer, soll dem russischen Geheimdienst zugearbeitet haben. Die Anklage ist rechtskräftig, das Verfahren steht bevor. Er bestreitet seine Schuld. Dmitry Senin, einst hochrangiger FSB-Offizier, lebt im Untergrund – gejagt von Putins Leuten, verraten von jenen, die ihn hätten schützen sollen – darunter, mutmaßlich: Egisto Ott. profil hat Senin aufgespürt. Dies ist seine Geschichte.

Es ist fünf Uhr morgens, ich kann nicht mehr schlafen und checke meine E-Mails. Entgegen allen Empfehlungen unserer IT-Abteilung öffne ich eine Nachricht mit einem äußerst seltsamen Absender. Zwei merkwürdige Wörter, dazu irgendwelche Zahlen, Protonmail – normalerweise ein klassischer Fall für den Spam-Ordner. Gott sei Dank habe ich manchmal mehr Glück als Verstand. Denn der Absender ist jemand, mit dem ich schon lange unbedingt sprechen will: Dmitry Senin.

Der Ex-FSB-Offizier hat nach Monaten endlich eine Anfrage beantwortet, die wir an seinen Anwalt geschickt hatten. Kurz darauf folgt eine Nachricht auf einem verschlüsselten Messenger-Dienst. Es ist Senin. Er sei bereit, Fragen zu beantworten, wolle aber nur mit mir sprechen. Er sei auf der Flucht, jeder Kontakt gefährlich – aber er habe das Gefühl, ich kenne mich in der Causa Ott gut aus. Und immerhin teilen wir ein Schicksal: Wir sind beide in den Fokus russischer Geheimdienste geraten, die uns verfolgt haben – beide wegen unserer Arbeit.

Ich bin aufgeregt, will mit ihm telefonieren, ich habe viele Fragen. Wann kommt man schon mit einem Ex-FSB-Offizier ins Gespräch? Doch die Kommunikation hakt. Ich kann kein Russisch, er kein Englisch. Also beginnen wir zu chatten – die Übersetzungsfunktion ermöglicht eine flüssige Kommunikation. Was ich in den nächsten Tagen erfahren, ist eine unglaubliche Geschichte über ein System, das keine Gnade kennt. Und sie zeigt, wie auch Österreich zum stillen Schauplatz eines Kreml-Komplots geworden sein soll.

Vom FSB-Offizier zum Staatsfeind

Dmitry Senin wird 1979 im Südwesten Russlands geboren, wächst dort auf, dient dem Staat – und macht Karriere. Er steigt zum ranghohen Offizier des Inlandsgeheimdienstes FSB auf, Teil jener Elite, die das System von innen stützt. Doch im Jahr 2016 beginnt sein Absturz.

Dmitry Zakharchenko, ein hochrangiger Beamter des russischen Innenministeriums und offiziell zuständig für Korruptionsbekämpfung, gerät ins Visier der Ermittler. In seiner Moskauer Wohnung finden Fahnder umgerechnet 120 Millionen US-Dollar in bar – Rubelnoten, sorgfältig gebündelt. Zakharchenko wird festgenommen, später zu 13 Jahren Haft verurteilt: wegen Bestechung, Geldwäsche und Amtsmissbrauchs.

Plötzlich tauchen in der russischen Staatspropaganda Berichte auf, Senin und Zakharchenko seien gut miteinander bekannt – ja, ihnen wird sogar eine Verwandtschaft nachgesagt. Senin erklärt mir, sie hätten zwar beide in der

Korruptionsbekämpfung gearbeitet, den Namen habe er selbstverständlich gekannt, aber persönlich habe er Zakharchenko nie getroffen. Dieser sagt später vor Gericht dasselbe aus.

Die russische Justiz glaubt ihnen nicht. Sie leitet gegen Senin Ermittlungen wegen Korruptionsverdachts ein.

Senin bestreitet seine Schuld, versucht, sich auf legalen Wege zu verteidigen, erkennt jedoch bald, welches Spiel da gespielt wird. Zu gut kennt er das System von innen. Er weiß: Wenn er bleibt, endet er im Gulag.

Als Offizier des FSB hat er Karriere gemacht, Loyalität bewiesen – und jahrelang das Vertrauen des Systems genossen. Wladimir Putin selbst hat ihn 2004 und 2007 für seine Verdienste ausgezeichnet, ihn öffentlich geehrt und zu mehreren offiziellen Veranstaltungen an seine Seite geholt. 2012 schloss Senin sein Studium an der Russischen Präsidentenakademie für Volkswirtschaft und öffentliche Verwaltung ab – jener Kadenschmiede, die direkt dem Kreml untersteht und die künftige Elite des Staates formt.

Doch in Putins Reich ist Nähe zur Macht immer nur geliehen. Der Präsident erhebt – und vernichtet nach Belieben. Man denke an die mysteriösen Fensterstürze reicher Manager oder den Absturz des Flugzeugs von Yevgeny Prigozhin, einst Putins willfährigem Söldnerführer. Senin, der das System von innen kannte, wusste, was jenen droht, die in Ungnade fallen. Wer einmal als Verräter gilt, hat in Russland keine Chance auf ein faires Verfahren – oft nicht einmal auf sein Leben. 2017 trifft Senin seine Entscheidung. In einer Nacht verlässt er Russland, überquert



„Die Falschmeldung in russischen Medien zu meinem Tod dürfte darauf gezielt haben, meine Aussagebereitschaft im Ott-Verfahren zu unterbinden, mich einzuschüchtern und meinen Standort offenzulegen.“

Dmitry Senin

die georgische Grenze – und lässt alles hinter sich: seine Heimat, seine Karriere, sein altes Leben.

Digitale Spurensuche



Dmitry Senin bei der Einschulung seiner Tochter. Der FSB stellt das Foto bei einer Razzia sicher – es tauchte auf einem Handy eines BVT-Beamten wieder auf. Warum?

2017 – es ist das Jahr, in dem Dmitry Senin aus Russland flieht – gerät auch Egisto Ott ins Visier der Justiz. Zu diesem Zeitpunkt arbeitet Ott noch beim Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT), jenem Amt, das heute Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN) heißt. Als erste Vorwürfe der Russland-Spionage aufkommen, versetzt man ihn in die Sicherheitsakademie – offiziell, um ihn aus dem sensiblen Bereich abzuziehen. Doch laut der profil vorliegenden Anklage hat er die Zeit davor genutzt, um Senin nachzuspüren.

Medienrechtlicher Hinweis: Die nachfolgend geschilderten Vorgänge basieren auf den bisherigen Ermittlungsergebnissen. Ob Ott all dies tatsächlich getan hat, wird das Strafverfahren zeigen. Es gilt die Unschuldsvermutung.

Im Juli 2017, kurz nach Senins Flucht, taucht dessen Name in Otts Notizbuch auf. Wenige Tage später soll Ott im behördlichen System Abfragen zu Senin und möglichen Aliasnamen durchgeführt haben – offenbar, um herauszufinden, ob der Mann irgendwo in Europa Visa beantragt hatte. Er schickt ein Foto von Senin an seine private Gmail-Adresse (der Account wurde übrigens im selben Jahr von US-Geheimdiensten überprüft – der Beginn der Ermittlungen gegen Ott wegen Russland-Spionage). Das Bild zeigt Senin bei der Einschulung seiner Tochter – eine professionelle Familienaufnahme. Laut Gerichtsakt bewahrte Senin dieses Foto in seiner Moskauer Wohnung auf. Der russische Geheimdienst FSB stellte es dort sicher, als er das Haus durchsuchte.

Die Fragen, die sich heute, im Jahr 2025, stellen: Wie



kam Egisto Ott an ein Foto, das sich im Besitz der russischen Behörden befand? Und warum wollte er es überhaupt haben? Russland war nie Otts Zuständigkeitsbereich im BVT. Er arbeitete im Referat für Terrorbekämpfung und führte später verdeckte Ermittler im Bereich Rechts- und Linksextremismus. Dennoch interessiert er sich plötzlich intensiv für einen geflohenen FSB-Offizier.

Er wird dem Gericht bald eine schlüssige Erklärung liefern müssen – auch dafür, wie er an die Fingerabdrücke Senins gelangte und warum er diese gemeinsam mit seinem damaligen Kollegen Anton H. in internationalen Datenbanken abgleichen wollte. H. ist ebenfalls angeklagt.

Im Sommer 2017 schickt Ott an seine private Mailadresse auch eine Gästeliste eines türkischen Hotels – ein Dokument, das laut Aktenlage nur den dortigen Behörden zugänglich ist. Ott war über Jahre Verbindungsbeamter in der Türkei und kennt viele Menschen in den dortigen Sicherheitsbehörden. In ebendiesem Hotel verbringt Dmitry Senins Frau mit den Kindern mehrfach ihren Urlaub. Senin besucht sie dort – unter falscher Identität. Was wollte Ott mit dieser Liste?

Die Ermittler haben eine Theorie: „Es ist davon auszugehen, dass die russischen Strafverfolgungsbehörden versuchten, Dmitry Senin durch die Einsicht in die Hotelgästelisten zu lokalisieren“, heißt es in den Akten. Es bleibt nicht bei der Hotelliste. In Otts Gmail-Postfach finden Ermittler auch Flugdaten von Senin und seiner Familie.

Warum? Und warum trifft sich Ott mit einem Beamten des österreichischen Verfassungsschutzes in einem Wiener Café und bittet ihn laut dessen Aussage mündlich um Amtshilfe, weil er eine Yacht aufspüren will?

Ott behauptet, darauf sei ein russischer Offizier mit geheimdienstlichem Hintergrund unterwegs, der sich mit großen Geldmengen und einem EU-Pass abgesetzt habe. Die Ergebnisse der Abfrage bei kroatischen Behörden landen laut Ermittlungen – erneut – in Otts privatem Gmail-Konto. Auch Fotos von Alias-Pässen des flüchtigen Senin finden sich dort.

Wie kam Ott an diese Unterlagen? Und an wen hat er sie weitergegeben? Die Ermittler glauben: über Umwege an den Kreml. Ott sei ein Zulieferer gewesen, ein kleines Mädchen in einem größeren Spiel. Seine Informationen soll er an seinen früheren Chef Martin Weiss weitergegeben haben – den mächtigen ehemaligen Nachrichtendienstleiter, der nach seinem Ausscheiden aus dem BVT für den mittlerweile geflüchteten Wirecard-Boss Jan Marsalek tätig wurde.

Marsalek wiederum war bestens vernetzt – unter anderem mit Stanislav Petlinsky, einem der ranghöchsten Nachrichtendienstmannern Russlands, stets an Putins Seite. Heute lebt Marsalek selbst in Moskau, verkehrt dort mit der Elite und arbeitet für den FSB.

Politisches Asyl und Schauprozess

Damals wusste Senin von alledem nichts. Er war auf der Flucht, versuchte irgendwo in Europa ein neues Leben aufzubauen – und landete schließlich in Montenegro. Dort erhielt er 2023 politisches Asyl.

Putin reagierte auf seine Weise: mit einem Schauprozess. Senin wurde seit 2017 wegen zahlreicher Delikte verfolgt. Die meisten Prozesse konnte er gewinnen. „In Russland wurden alle wesentlichen Anklagen gegen mich fallen gelassen“, erklärt Senin. In Abwesenheit verurteilte ihn das 235. Garnisons-Militärgericht in Moskau am 31. Oktober 2023 dennoch – wegen „Korruption“ und „unerlaubter Abwesenheit vom Dienort“.

profil liegt das Urteil vor. Die angebliche Korruption dreht sich um eine Rabattkarte für ein Restaurant, die Senin seinem angeblichen Bekannten Zakharchenko übergeben haben soll. Damit habe dieser im Restaurant „La Mare“ um bis zu 50 Prozent günstiger essen können und sich so einen geldwerten Vorteil von (damals) umgerechnet rund 42.000 Euro verschafft, steht im Urteil. Senin habe „bewusst und vorsätzlich bei der Annahme von Bestechungsgeldern durch Zakharchenko mitgewirkt, indem er als Mittelsmann die Rabattkarte beschaffte und weiterleitete“, schreibt das Gericht – das Senin an keiner Stelle vorwirft, sich selbst bereichert zu haben. Auch die „unerlaubte Abwesenheit vom Dienort“ wird im Urteil ausgeführt. Offenbar wollte man Senin ohnehin entlassen – sein eigenes Entlassungsgesuch wurde jedoch nicht akzeptiert. Man einigte sich schlicht nicht über die Beendigung des Dienstverhältnisses. Die Strafe für all das: neun Jahre Haft in einer Strafkolonie.

Doch Senin stand da bereits unter internationalem

Schutz. Nach der Genfer Flüchtlingskonvention dürfte er nicht an jenes Land ausgeliefert werden, das ihn verfolgt. Aber Russland hält sich selten an Konventionen. Putin will gewinnen – immer.

Die Jagd geht weiter

Also schickt er Spione hinterher. „Ich stand in mehreren europäischen Ländern unter ständiger Observation“, sagt Senin. 2023 fand er in seinem Wagen in Montenegro – den auch seine Familie nutzte – einen GPS-Tracker. Die Behörden dort reagierten nicht. Bemerkenswert: Im Ott-Verfahren tauchte ein nahezu identisches Gerät als Beweisstück aus ukrainischer Produktion auf. Es soll 2017 zur Überwachung der Familie eines geflohenen russischen Bankiers auf Zypern eingesetzt worden sein. Das österreichische Abwehramt untersuchte den Peilsender. Das Ergebnis: Hersteller eine ukrainische Firma, SIM-Karte ukrainisch. Die Rückverfolgung führte zu einem russischen Staatsbürger, der dem russischen Militär zugerechnet wird.

In den Ermittlungsakten heißt es: „Eine Observation unter Einsatz technischer Mittel wie eines GPS-Peilsenders wird von professionellen staatlichen Akteuren eingesetzt, um das Auftragsziel erfolgreich zu erfüllen.“

Und weiter: „Die von Ott, Anton H. und anderen begonnenen Ausforschungs-, Ausspähungs-, Identifizierungs- und Lokalisierungsmaßnahmen gegen Dmitry Senin wirken offensichtlich bis heute nach. Daraus wird die eindeutige Absicht russischer Nachrichtendienste erkennbar.“ Wie lange der Peilsender bereits in Senins Auto war, ist unklar. Sein Akku reicht etwa zwei Jahre – lange genug, um jeden Schritt zu überwachen.

Und wieder tauchen auch in diesem Zusammenhang bekannte Namen auf: Stanislav Petlinsky, der ehemalige Offizier der GRU-Spezialeinheiten, berichtete dem deutschen „Spiegel“ von der weltweiten Jagd auf einen „korrupten FSB-Offizier“, der in Montenegro geortet wurde. „Nach Einschätzung des österreichischen Innenministeriums ging es dabei um meine Person“, sagt Senin. Und: „Das Ministerium sieht zudem einen offensichtlichen Zusammenhang: Martin Weiss wollte meinen Aufenthaltsort feststellen, Ott führte den Auftrag aus, vermutlich im Auftrag von Jan Marsalek – alles im Interesse der Russischen Föderation“, sagt Senin.

Tot erklärt – und doch am Leben

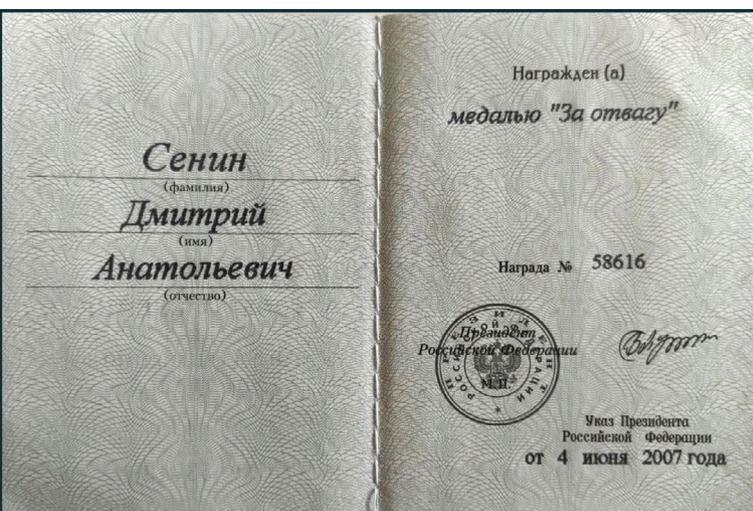
Im vergangenen Jahr geschah dann etwas Überraschendes: Dmitry Senin wurde für tot erklärt. Russische Medien verbreiteten die Meldung, er sei in Montenegro erschossen worden. profil kann mit Sicherheit sagen: Der Mann lebt. Es handelte sich um gezielte Desinformation.

Warum? Man könnte es als Warnung verstehen – an all jene, die erwägen, mit dem Westen zusammenzuarbeiten. Und: Wer für tot erklärt wurde, wird oft nicht mehr vermisst, sollte man ihn tatsächlich ausschalten wollen.

Senin kommentiert die Inszenierung gegenüber profil so: „Im November 2024, während des Prozesses gegen Ott (Ott stand wegen des Verdachts der unerlaubten Informationsweitergabe vor Gericht und wurde freigesprochen,

Anm.), wurde in Montenegro die Inszenierung meiner Ermordung verbreitet. Russische Medien griffen dies auf; eine Richtigstellung blieb aus, obwohl ich gegenüber ‚Nowaja Gaseta. Europa‘ erklärte, dass ich längst nicht mehr in Montenegro bin und bei guter Gesundheit lebe.“

Und warum das alles? „Die Falschmeldung dürfte darauf gezielt haben, meine Aussagebereitschaft im Ott-Verfahren zu unterbinden, mich einzuschüchtern und meinen Standort offenzulegen.“ Montenegro, das Land, in dem er Schutz suchte, war plötzlich nicht mehr sicher. Senin floh erneut. Er wandte sich an den Schweizer Juristen Vadim Drozdov, spezialisiert auf internationalen Menschenrechtsschutz, Migrations- und Völkerrecht. Drozdov entwickelte eine Strategie. „Dank der Maßnahmen und internationalen Mechanismen, die Herr Drozdov eingesetzt hat, befinde ich mich jetzt in einem sicheren europäischen Land. Letztendlich hat er mir das Leben gerettet“, fasst Senin zusammen. Wo er heute ist, sagt er aus Sicherheitsgründen nicht. Sein Anwalt lässt nur wissen: Das Land ist informiert und bietet weiterhin Schutz.



Senin wurde am 4. Juni 2007 für seine Verdienste die „Medaille für Tapferkeit“ verliehen. Wladimir Putin persönlich unterzeichnete das Dekret.

Interpol und die Jagd über Grenzen

Sicher bewegen kann sich Senin trotzdem nicht. Immer wieder versucht Putin, auf Umwegen an ihn heranzukommen – und schickt andere auf die Jagd. Senin glaubt, dieses Mal heißt der Mechanismus: Interpol.

Obwohl Senin seit 2023 in einem europäischen Staat als von Russland politisch verfolgter Flüchtling anerkannt ist, gab es am 8. Oktober 2024 eine Interpol-Anfrage aus Monaco – wegen angeblich strafrelevanter Vorgänge. Im österreichischen Ermittlungsakt heißt es nüchtern: „Der Hintergrund der Anfrage ist derzeit noch unbekannt; es ist jedoch nicht völlig auszuschließen, dass diese ebenfalls der Ausforschung des aktuellen Aufenthaltsortes Dmitry Senins im Interesse der Russischen Föderation dient.“

Monaco also – ein weiterer, bisher kaum beachteter Schauplatz im Wirecard-Komplex. Hier spielt sich offenbar einiges ab. Der GRU-Offizier Petlinsky soll dort Immo-

bilien besitzen und hat laut Medienberichten lange in Monaco residiert. Jan Marsalek floh 2020 mit einem Privatjet über Vöslau – gebucht mit einem Pass eines Schweden georgischer Herkunft, der ebenfalls in Monaco lebt und mit Petlinsky befreundet ist. Zeugenaussagen zufolge wurde ihm die Identität offenbar gestohlen.

Auch Natalia Zlobina, jene Frau, die Marsalek angeblich für den russischen Geheimdienst angeworben haben soll, lebte unweit von Monaco. Monaco ist ein Dorf – hier kennt jeder jeden. Und vielleicht hat Petlinsky genau hier einen Willigen im Staatsdienst gefunden, der ihm bei der Suche nach Senin helfen konnte.

„Da die Versuche, meinen Aufenthaltsort zu ermitteln, nach der Enttarnung Otts nicht abnahmen, sondern eher zunahmen, gehe ich davon aus, dass das im Interesse russischer Dienste agierende Netzwerk weiterarbeitet“, sagt Senin.

Zentrale Akteure – Marsalek, Petlinsky und Weiss – seien den österreichischen Behörden weiterhin nicht zugänglich. Ersterer lebt in Moskau und macht sich über die heimische Justiz lustig, Weiss hält sich vermutlich in Dubai auf. Es gibt zwar einen internationalen Haftbefehl gegen ihn, doch kein Auslieferungsabkommen mit dem Emirat. Ähnlich liegt der Fall bei Petlinsky und Russland.

Der Kampf um Schutz

Senin erzählt weiter: „Im Jahr 2025 erhielt mein Rechtsvertreter mehrere Kontaktgesuche angeblicher ukrainischer Journalisten beziehungsweise vermeintlicher ukrainischer Sicherheitsbehörden – Ziel war es, direkten Kontakt zu mir aufzubauen.“ Auch die Interpol-Anfrage wertet Senin als Versuch, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln. Mit einer eigenen Anfrage bei Interpol versucht er nun herauszufinden, wer sie gestellt hat. Die Antwort der Behörde, die profil vorliegt, lautet: Man habe derzeit ein sehr hohes Volumen an Anfragen, man werde sich der Causa annehmen.

Hat Senin diese Zeit? Oder werden Putins Schergen schneller sein? Versteht Interpol die Dringlichkeit nicht?

Interpol ist grundsätzlich ein gutes Instrument. Mit 196 Mitgliedsländern ist es die größte Polizeiorganisation der Welt. Kriminalität kennt keine Grenzen – darum braucht es internationale Kooperation. Das funktioniert allerdings nur, wenn sich alle an die Spielregeln halten. Wie bei jedem Spiel wird jedoch auch hier geschummelt. Russland etwa nutzt fingierte Korruptionsvorwürfe, um Interpol politisch zu instrumentalisieren, unliebsame Personen zu verfolgen, ihre Aufenthaltsorte zu ermitteln oder sie im Geheimen auszuschalten.

Senins Anwalt Vadim Drozdov kennt das aus Erfahrung, es ist nicht der erste Fall dieser Art, den er betreut: „Der über Interpol Monaco geführte Vorgang ist aus unserer Sicht ein gewichtiges Indiz. Fälle sind bekannt, in denen staatliche Stellen Interpol für politische Zwecke zu instrumentalisieren versuchen. Ich habe eine Eingabe verfasst, um die Verantwortlichkeiten hinter dem mutmaßlich im Interesse Russlands initiierten Ersuchen klären zu lassen.“

Auch im Ott-Komplex ortet er darauf Hinweise. Auf

Ott's sichergestelltem Mobiltelefon entdeckten die Ermittler zum Beispiel ein Foto eines ausgedruckten Ersuchens der deutschen Kriminalpolizei an Interpol Moskau, Betreff: „Ein- und Ausreisen von Jan Marsalek sowie Informationen zu Stanislaw Petlinsky.“ Wie Ott an diese Interpol-Anfrage gelangte – oder von wem sie ihm übermittelt wurde –, ist bis heute ungeklärt. Das von Ott aufgenommene Lichtbild ist mit Geo-Tags versehen und lässt sich einem Bereich der Wiener Innenstadt zuordnen. Die Ermittler vermuten, laut vorliegendem Akt, er habe es von einem bislang unbekanntem deutschen Mittäter erhalten.

Ebenfalls bemerkenswert: „Bereits zwei Stunden nach Erhalt wies Ott einen Kontaktmann an, zu prüfen, ob gegen Petlinsky bereits Fahndungsmaßnahmen im für russische Behörden nicht zugänglichen polizeilichen Datenverbund Schengener Informationssystem (SIS) bzw. im nationalen italienischen Fahndungssystem bestehen“, heißt es im Akt. Ist Interpol nicht bewusst, dass die Organisation missbraucht werden kann?

Doch. Jedes Ersuchen wird geprüft; besteht Missbrauchsverdacht, bleiben Anfragen unbeantwortet. Die österreichischen Behörden vermuten in Senins Fall einen

„Fälle sind bekannt, in denen staatliche Stellen Interpol für politische Zwecke zu instrumentalisieren versuchen.“

Senins Anwalt Vadim Drozdov, der mehrere solcher Fälle vertritt



2017 floh Senin. 2023 erhielt er in Montenegro politisches Asyl – aber auch dort spürten ihn die Kreml-Schergen auf. Er floh abermals.

solchen Missbrauch – es ist davon auszugehen, dass sie ihnen bekannte Informationen zu Senin nicht preisgeben. Für diesen bedeutet eine Listung bei Interpol dennoch: Er muss darauf vertrauen, dass Beamtinnen und Beamte in jedem Land, in dem er sich aufhält, seine Lage verstehen. Jeder unbedachte Fehltritt kann für ihn lebensgefährlich

sein. Darum wollen er und sein Anwalt seine Löschung aus der Interpol-Datenbank sowie eine Akteneinsicht, um die Person zu identifizieren, die das Verfahren mutmaßlich im Interesse Russlands initiiert hat. Außerdem hat sich Senin an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und den UN-Ausschuss gegen Folter gewandt, um seine Rechte

„In Russland bedienten sie sich derselben Muster: Denunziationen, Observation, Prozesslawinen und Interpol-Missbrauch.“

Dmitry Senin

zu schützen. „Sobald ich eine Antwort von Interpol habe, werde ich Anzeige gegen jene Person erstatten, die das Ersuchen eingebracht hat – wegen des Verdachts der Beteiligung an einem internationalen Spionagenetzwerk, das gegen einen Zeugen in Österreich agiert. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich um dieselbe Person handelt, die auch für die unrechtmäßige Offenlegung von Personendaten über mich und meine Familie verantwortlich ist“, sagt mir der Ex-FSB-Offizier.

Senin wartet nicht nur gespannt auf eine Antwort von Interpol, sondern auch auf den Prozess gegen Ott – und auf eine mögliche Zeugenladung. Ob er sie aus Sicherheitsgründen annehmen kann, ist offen. Die Justiz müsste für entsprechende Rahmenbedingungen sorgen. Stoff für die Ermittler hätte er jedenfalls: „Personen, die in direktem Zusammenhang mit einem im Interesse Russlands operierenden Spionagenetz stehen, suchen nach mir, versuchen mich einzuschüchtern und auszuschalten. Es gibt zudem Personen, deren Namen bislang nicht mit dem Ott-Verfahren verknüpft sind, die jedoch während meiner FSB-Zeit als Quellen für mich tätig waren. Sie erhielten die russische Staatsbürgerschaft per Präsidialerlass und lukrative Geschäftsvergaben im Austausch für Informationen. Später traten sie als Regimekritiker auf und siedelten nach Europa über – vieles spricht dafür, dass dies der Tarnungsdienste, um ihre Tätigkeit für russische Dienste fortzusetzen. In Russland bedienten sie sich derselben Muster: Denunziationen, Observation, Prozesslawinen und Interpol-Missbrauch.“

Senin weiß: Wer in diesem Spiel agiert, kann sich nirgendwo sicher fühlen. Russlands Netzwerke arbeiten im Verborgenen, grenzüberschreitend, effizient. Interpol, Behörden, Gerichte – sie alle sind Teile eines Systems, in dem Macht und Einfluss oft schneller handeln als Recht und Schutz. Für Senin bedeutet das: ständige Wachsamkeit. Jeder Schritt, jede Entscheidung kann Folgen haben.

Am Ende bleibt eine Wahrheit: In einem Krieg, der im Dunkeln geführt wird, ist das Licht der Öffentlichkeit oft der einzige Schutzschild, der bleibt. Darum berichten wir über Fälle wie diesen.

profil exklusiv vorliegende Dokumente zum Spionagefall Jan Marsalek und Egisto Ott zeigen ein deutlich größeres Netzwerk als bisher bekannt. Laptops, Bargeld, geheime Videos von Politikern, Mordfantasien – mitten in Wien. **EINE SPIONIN GESTEHT** – die intensive Jagd nach russischen Agenten geht weiter.

Die Marsalek-Files – die Abgründe des größten Spionagefalls

Von Anna Thalhammer

Egisto Ott ist nicht das, was man landläufig einen Meisterespion nennt. Seine Laufbahn als Beamter im Verfassungsschutz verlief auch nicht steil nach oben. Vielmehr wurde Ott von einem Posten zum anderen hin und her geschoben. Trotzdem hat er für die Republik Großes geleistet: Dank ihm weiß man heute mehr über die Arbeit russischer Agenten als jemals zuvor. Wie das? Die Staatsanwaltschaft glaubt, dass Ott selbst Teil eines Spionagenetzwerks ist und ermittelt deswegen bereits seit 2017 gegen den Mann.

Am 22. Jänner 2026 beginnt in Wien der größte Spionageprozess seit dem Zweiten Weltkrieg. Egisto Ott ist einer der Angeklagten. Acht Jahre lang wurde intensiv ermittelt – in Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, USA. Was die Ermittler auf Hunderttausenden Aktenseiten zutage gefördert haben, ist ein verstörendes Wimmelbild: Der flüchtige Manager des einst vielversprechenden Tech-Unternehmens Wicard war gleichzeitig Wladimir Putins vielleicht wertvollster Spion im Westen. Zusammen mit geschmierten Helfershelfern spionierte er russische Dissidenten und Journalisten aus, auch in Österreich. Er organisierte den Schmuggel westlicher Sicherheitstechnologien nach Moskau. Und schmiedete insgeheim sogar Mordkomplote. Den Ermittlern ist es gelungen, mehrere Mitglieder des Spionagenetzwerks zu überführen, und sie haben bei ihnen große Datenmengen sichergestellt. profil vorliegende Informationen aus den Ermittlungsbehörden zeigen aber auch, dass noch immer nicht alle Beteiligten identifiziert worden sind. Und: In Wien läuft eine enttarnte Spionin frei herum.

Warum sie nicht in U-Haft ist? Die Frau kooperiert inzwischen mit der Polizei, wie bisher geheim gehaltene Dokumente zeigen, die profil vorliegen. Sie könnte nicht nur im anstehenden Verfahren gegen den früheren Staatsschutzbeamten Egisto Ott zu einer wichtigen Belastungszeugin werden. Möglicherweise bringt sie die Ermittler



FOTOCREDIT: APA IMAGES / LAIF / MIRCO TALLERCO

Lauch auf die Spur von anderen Maulwürfen in österreichischen Behörden. Zigtausende Seiten des Ermittlungsakts zeichnen eine fieberhafte Suche nach noch nicht identifizierten Undercoveragenten – denn dass es sie gibt, daran besteht eigentlich kein Zweifel.

„Er erzählte mir, dass wir zu österreichischen Polizeikollegen fahren würden, mit denen sie zusammenarbeiten.“

Tsveti D. über eine Operation in Wien

Erwischt

Tsveti D. wird am 7. Dezember 2024 unsanft aus dem Schlaf gerissen. Beamte der Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN) stürmen ihre Wohnung in einem Wiener Außenbezirk und nehmen sie fest. Die 1976 in Sofia geborene Frau soll Teil einer russischen Spionagezelle sein. Die Ermittler sichern ihr Handy und ihr iPad, dann beginnt eine stundenlange Befragung.

Tsveti erzählt, sie lebe seit 2014 in Wien, sei hergezogen, um ihre Mutter zu pflegen. Offiziell habe sie keinen Job und würde ihren Lebensunterhalt mit rund 1400 Euro Sozialhilfe bestreiten. Inoffiziell hatte sie aber sehr wohl Aufträge – und Einkommen. Gemeinsam mit britischen Behörden kamen die österreichischen Nachrichtendienstler einer bulgarischen Spionagegruppe auf die Spur, zu der auch Tsveti gehören soll. Während sie im Dezember 2024 in Wien verhört wird, sitzen mehrere ihrer mutmaßlichen Komplizen in Großbritannien bereits seit Wochen in Haft. Die Ermittler konfrontieren Tsveti mit ausgewerteter Kommunikation der Gruppe, und die hat es in sich. Bei mehreren Operationen in Wien wurden Journalisten, Politiker und sogar der DSN-Chef ausspioniert. Dazu waren sie an umfangreichen Desinformationskampagnen zugunsten Russlands und gegen die Ukraine beteiligt. Oft ging es auch nur um einfache, aber entscheidende

Hilfsdienste. Tsveti behauptet zunächst, sie habe nur Jobs erledigt, ohne irgendwelche Hintergründe zu kennen. Sie ändert ihre Geschichte mehrmals: Erst spricht sie von einem Studentenprojekt, dann will sie geglaubt haben, für Interpol zu arbeiten.

Schließlich präsentiert sie sich selbst als „nützliche Idiotin“ – wohl in der Hoffnung auf mildernde Umstände. Der Abschlussbericht der Ermittler liegt vor. Nun muss die Staatsanwaltschaft über eine Anklage entscheiden.

Die Ergebnisse der internationalen Ermittlungskooperation zeigen: Wien war ein Hotspot, aber längst nicht der einzige Ort, an dem die Zelle aktiv war. Der bulgarische Ring operierte europaweit, gesteuert von London aus und ausgestattet mit reichlich Geld und Ressourcen. Ihr Auftraggeber war niemand Geringerer als Europas meistgesuchter Flüchtiger: der ehemalige Wirecard-Manager Jan Marsalek.

Wirecard war einst ein Liebling der deutschen Hochfinanz, notierte im deutschen Börsenindex DAX. Sogar Bundeskanzlerin Angela Merkel warb im Ausland für das Fintech-Vorzeigeunternehmen. 2020 zerplatzte ein gigantisches Bilanz-Luftschloss und mit ihm der gesamte Milliardenkonzern. Es war gleichzeitig die größte Firmenpleite und der größte Betrugsfall in Deutschland überhaupt. Die Konzernspitze bestand aus zwei Österreichern: Markus Braun sitzt heute in München im Gefängnis und steht vor einem Mammutprozess. Sein Kollege, Jan Marsalek, setzte sich nach Minsk ab und lebt heute in Moskau.

Den Ermittlern ist es gelungen, Teile von Marsaleks Kommunikation sicherzustellen. Diese zeigen, dass

der Mann weit mehr war als ein abgetauchter Geschäftsmann, der vor einem Gerichtsverfahren flieht. Seine beschlagnahmten Chats – Zigtausende Nachrichten liegen profil vor – sprechen eine klare Sprache: Marsalek arbeitete jahrelang für den russischen Inlandsgeheimdienst FSB. Und nicht nur für diesen. Auch für den Militärgeheimdienst GRU und den Rüstungsexporteur Rosoboronexport erledigte er Aufträge. Für die Russen sollte Marsalek Informationen über die Sicherheitsarchitektur des Westens beschaffen, über Technologie, über jede Schwachstelle, die sich ausnutzen lässt.

Das alles weiß man aus den Chats zwischen Marsalek und Orlin Roussev. Er ist Bulgare und mutmaßlicher Kopf jener Agentenzelle, zu der auch Tsveti gehört. Als Roussev nach monatelangen Ermittlungen des britischen Geheimdienstes im Februar 2023 in London festgenommen wurde, hatte er eine der wichtigsten Regeln seines Gewerbes nicht beachtet: Du sollst keine Spuren hinterlassen. Die Behörden stellten 221 Telefone und 495 SIM-Karten sicher und konnten ihr Glück kaum fassen. Roussev hatte offenbar noch nie von selbstlöschenden Nachrichten gehört. Dank seines sorglosen Umgangs mit Daten haben die Behörden auf sichergestellten Geräten einen riesigen Schatz an Chatnachrichten gehoben und konnten erstmals einen Einblick in das Doppelleben von Jan Marsalek nehmen.

„An manchen Tagen hasse ich meinen Job.“

Marsalek beklagt sich über die mühsame Auswertung der gestohlenen Innenministeriumstelefone.

Geständnis

Zurück zu Tsveti. Eine Freundin habe sie gefragt, ob sie „Interpol un-

terstützen“ wolle – deshalb habe sie gegen Geld Menschen beobachtet und ein paar harmlose Aufträge erledigt. Schwer zu sagen, ob die Bulgarin wirk-

Zielpersonen. Nicht alle liegen den Ermittlern vor. Wer heute was wo in den Händen hält, bleibt offen – und beunruhigend.

im Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT).

„Dann sagte er noch, dass er jetzt dort an diesem Ort von österreichischen Polizisten etwas abholen und etwas dort lassen müsse.“

Tsveti D. in einer Aussage. Ein Laptop, drei Handys und eine Sporttasche voller Geld wechselten den Besitzer.

lich geglaubt hat, damit durchzukommen. Aus den Dokumenten, die profil vorliegen, zeigt sich klar: Die Ermittler glauben ihr nicht. Sie konfrontieren Tsveti immer wieder mit denselben Fragen, suchen Ungereimtheiten. Und finden welche. Tsveti verstrickt sich immer wieder in Widersprüchen. Als sich abzeichnet, dass ihre in London festgenommenen Freunde zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt werden, fängt sie an zu reden.

Sie erzählt, dass sie über eine alte Freundin in die Spionagezelle geraten sei. Vanya, aus einem Nagelstudio in Sofia. Irgendwann habe Vanya gefragt, ob Tsveti ihr und ihren „Vorgesetzten“ helfen könne, Verbrecher auszuspionieren. Die Gruppe widmete sich ihren Zielen akribisch: Sie observierten Wohnadressen, Arbeitsplätze, folgten manchen ihrer Opfer sogar in den Urlaub – und versuchten dort, Hotelzimmer vorab mit Überwachungssoftware auszustatten. Tsveti erzählt, wie die Bande in Wien Autos anmietete und präparierte. Sie parkten bei Wohnadressen, ließen Kameras und Abhörgeräte laufen. Trinkflaschen wurden mit Wifi-Sendern und Kameras ausgestattet und so zu unauffälligen Wachposten aufgerüstet. Das Ziel all dieser Maßnahmen: an die Handys und Laptops der Zielpersonen zu gelangen.

Um Transparenz walten zu lassen: Ich war eines ihrer Ziele. Man observierte mich an meinem Arbeitsplatz – und fand auch meine Privatadresse heraus, wie aus den profil zugespilten Unterlagen hervorgeht. Dort ist die Rede von zahlreichen Fotos der

Nachweislich gab es zwei Einbrüche: einen beim kremlkritischen Investigativjournalisten Christo Grozev in Wien und einen weiteren bei einem hochrangigen Sicherheitsbeamten, der ebenfalls auf Marsaleks Liste stand. Nicht bei allen potenziellen Opfern haben die Ermittler nach Einbruchsspuren gesucht – ein fatales Versäumnis. Egisto Ott steht ab Jänner vor Gericht – und wohl bald auch Tsveti. Doch die sichergestellten Chats zeigen, dass Marsalek und Roussev weit mehr Helfer in Österreich hatten. Und man geht davon aus, dass einige von ihnen bis heute für Marsalek arbeiten.

Nach diesen Handlangern wird fieberhaft gesucht. Hinweise gibt es, Namen noch keine. Das ist eine anhaltende Gefahr für die Zielpersonen, aber auch ein massives Risiko für die Sicherheit des Staates. Sowohl

Operation SINA

Am 17. Jänner 2021 schickt Jan Marsalek die erste Anfrage an Orlin Roussev: Ob er SINA-Geräte beschaffen könne. SINA wurde von deutschen Sicherheitsbehörden entwickelt, das Akronym steht für „Sichere Internet-Netzwerk Architektur“. SINA-Geräte wie zum Beispiel Laptops sind designt, um sensible Informationen auch in unsicheren Netzen zu schützen. Es sind hochspezialisierte, streng verschlüsselte Geräte – Dual-Use-Güter, deren Export staatlich genehmigt werden muss. Für Russland wären solche Genehmigungen ausgeschlossen. Marsalek schreibt: „Unser freundlicher Kunde möchte es kaufen, um es zu demontieren.“ Wer dieser „freundliche Kunde“ ist, ergibt sich später eindeutig aus der Kommunikation: der FSB.

Warum das Interesse? Marsalek insinuiert in seinen Chats, der deutsche BND verfüge über eine Möglichkeit, Nutzer über SINA-Geräte auszuspionieren. Ob das stimmt, ist unklar – doch das Muster wäre nicht neu. Die Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst verweist in einem profil vorliegenden Bericht auf die Operation „Rubikon“, bei der BND und CIA jahrzehntelang manipulierte Chiffriergeräte der Schweizer Crypto AG vertrieben hatten. Das er-

„Irgendwann habe Vanya gefragt, ob Tsveti ihr und ihren „Vorgesetzten“ helfen könne, Verbrecher auszuspionieren.“

Tsveti erzählt, dass sie über eine alte Freundin in die Spionagezelle geraten sei.

Tsvetis Aussagen als auch die profil vorliegenden Chats legen nahe, dass einige davon immer noch unentdeckt im österreichischen Sicherheitsapparat arbeiten. Wie zuvor Egisto Ott und dessen ehemaliger Vorgesetzter Martin Weiss, einst Abteilungsleiter

möglichte den Geheimdiensten, verschlüsselte Nachrichten problemlos mitlesen zu können. „Berichten zufolge hat der KGB ebenfalls Kenntnis der Schwachstelle erlangt und nutzte diese“, heißt es dort. Roussev bemüht sich monatelang, an ein SINA-Ge-

rät zu kommen: Er versucht, über die bulgarische Regierung Kontakt herzustellen. Er hat beste Beziehungen in Sofia, das zeigt etwa der Umstand, dass es ihm gelang, Marsalek über einen bestochenen Richter zu einem gefälschten Pass zu verhelfen. Doch Bulgarien liefert nicht.

Schließlich taucht ein Name auf: Alexander Surowiec, ehemals Pressesprecher der FPÖ. Er kauft im April fünf Geräte – offiziell für ein „journalistisches Projekt“, wie er später be-

21. Bezirk in Wien gehört zum Wohnhaus von Ott's Schwiegersohn. Dieser will, wie Ott, von nichts gewusst haben.

Tsveti ist bei beiden Übergaben dabei. Zur ersten Fahrt im Juni 2022 sagt sie: „Ich habe ihn auf der Fahrt zu der Adresse gefragt, was wir dort machen würden und Biser (Anm. Biser Dzhabazov, verurteiltes Mitglied der Zelle) erzählte mir, dass wir zu österreichischen Polizeikollegen, also zu mehreren Polizisten fahren

genzug könnten wir einen der Laptops abholen.“ Wieder fährt Tsveti mit: „Biser sagte zu mir, dass er seinen österreichischen Kollegen einen Laptop hinbringen und einen Laptop von ihnen abholen würde.“

Dieser Laptop geht weiter nach Istanbul – und von dort zu zwei russischen Spioninnen, wie die weitere Chatauswertung zeigt. Am 13. Dezember verkündet Marsalek zufrieden: „Der Laptop ist gerade ohne Probleme durch den Zoll gekommen und befindet sich im Auto zur Lubjanka.“ Lubjanka ist der Name des FSB-Hauptquartiers in Moskau.

Tsveti spricht auch über Geld. Ihr Komplize habe ihr auf der zweiten Fahrt gesagt, in der Sporttasche am Rücksitz wären 25.000 Euro. Die Ermittler halten fest, dass zeitgleich zum Kaufvertragsabschluss von Surowiec mit Securnet auch ein Auftrag Marsaleks an Roussev steht: 50.000 Euro in Berlin zu holen und nach Wien zu bringen. Im August 2022 werden bei der Adresse des Schwiegersohns von Egisto Ott rund 50.000 Euro in einem McDonald's-Sackerl an eine unbekannte Person übergeben. Auch die 25.000 Euro in der Sporttasche verschwinden.

Tsveti hat eine Vermutung, an wen das Geld ging: „Ich möchte ergänzen, dass Biser mir bei einer Gelegenheit erzählt hat, dass er regelmäßig Geld und „konfisziertes Geld“ nach Wien bringen muss (...) In dem Zusammenhang heraus, habe ich die Aussage von Biser mir gegenüber so verstanden, dass dieses Geld, welches er re-

„Er erzählte mir, dass er regelmäßig konfisziertes Geld nach Wien bringen muss...“

„Ich habe das so verstanden, dass dieses Geld (...) für die österreichischen Polizisten bestimmt ist.“

Tsveti D. erzählt von Geldübergaben, die ihr Komplize Biser immer wieder organisierte. Einmal waren es 50.000 Euro in einem McDonald's-Sackerl.

hauptet und dem Hersteller SECUNET gegenüber argumentiert. Drei dieser Geräte übergibt er an Egisto Ott, den er angeblich als künftigen Mitarbeiter betrachtet habe. Geld für die Laptops habe er keines bekommen, behauptet Surowiec. Die Übergabe zieht sich über Monate. Warum? Wurden die Geräte sogar noch mit Daten bespielt? Am 17. November 2022 schreibt Marsalek in einem Chat, er müsse sich „mit den Jungs in Wien besprechen“ – eine Formulierung, die klar macht, dass mehr als eine Person involviert ist. Als Übergabeort wird ein Wohnhaus im 21. Bezirk vereinbart. „Die gleiche Adresse wie das letzte Mal?“ fragt Roussev. „Yes Sir!“ lautet die Antwort.

Das letzte Mal? Einige Monate zuvor wurden dort bereits drei gestohlene Handys übergeben – Geräte, die hochrangigen Beamten des österreichischen Innenministeriums im Sommer 2020 gestohlen worden waren, erst bei Egisto Ott und schließlich beim FSB landeten. Die Adresse im

würden, mit denen „sie“ zusammenarbeiten. Also nicht nur Biser arbeitet mit diesen österreichischen Polizisten zusammen, sondern auch andere.“ Und weiter: „Dann sagte er noch, dass er jetzt dort an diesem Ort von den österreichischen Polizisten etwas abholen und etwas dort lassen müsse.“ Was genau, das wird Tsveti nicht mitgeteilt. Es handelt sich um die gestohlenen Handys.

„Berichten zufolge hat der KGB ebenfalls Kenntnis der Schwachstelle erlangt und nutzte diese“

Bericht der Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst

Im November 2022 sollen die SINA Laptops endlich übergeben werden. Marsalek schreibt: „Die Laptops werden in Wien sein. Wir würden dem Typen die 20.000 geben und im Ge-

gelmäßig nach Wien bringen würde, für die österreichischen Polizisten bestimmt ist.“ Polizisten. Im Plural. Wer sind diese österreichischen Beamten?

Martin Weiss, Ott's früherer Vor-

gesetzter und später Marsalek-Vertrauter, kann es nicht sein. Er sitzt seit dem Frühjahr 2021 in Dubai fest und wird per internationalem Haftbefehl gesucht. Gegen Egisto Ott bestehen Verdachtsmomente; er bestreitet alles und muss sich ab 22. Jänner vor Gericht erklären. Tsvetis Aussagen belasten ihn schwer, sie bestätigen viel

kremlkritische Investigativreporter, wird zum Hauptziel. Man verfolgt ihn monatelang, bricht in seine Wohnung ein und stiehlt einen Laptop; auf einer Reise verschwindet zusätzlich eine externe Festplatte. In den Chats wird sogar seine Ermordung diskutiert – mit dem Nervengift Nowitschok, das man ihm auf eine Mütze oder die Un-

er: „Bestätigt, die österreichische Polizei (Cobra/Wega) und die DSN (ziviler Nachrichtendienst) verwenden Range Rover.“ Roussev antwortet: „Interessant.“ Marsalek weiter: „Taxinummern werden regelmäßig benutzt, weil sie eine gute Tarnung sind (...) Werde versuchen, die Nummern direkt bei WEGA/COBRA zu überprüfen.“ Einige Stunden später identifiziert er das „Taxi“ und übermittelt den Namen, auf den es zugelassen ist. Von wem er die Auskunft erhalten hat, ist Gegenstand der Ermittlungen.

An anderer Stelle berichtet er Roussev: „Ich habe gerade mit einer meiner Quellen beim österreichischen Geheimdienst gesprochen... Er sagt, es sei so gut wie sicher, dass das Nummernschild in Wien von COBRA verwendet wurde...“ Der Dialog stammt aus dem September 2021: Damals waren Weiss, Ott und auch der dritte beschuldigte BVT-Mitarbeiter nicht mehr in der Behörde tätig. Auch im Juni desselben Jahres erwähnt Marsalek seine Kontakte im österreichischen Geheimdienst, als er sich mit Roussev darüber unterhält, dass viele Tschetschenen für die USA nachrichtendienstliche Tätigkeiten gegen Russland ausführen würden.

Es bleibt die Frage: War das bloß Prahlerie von Marsalek, oder gibt es

„Der Laptop ist gerade ohne Probleme durch den Zoll gekommen und befindet sich im Auto zur Lubjanka.“

Marsalek Chat

von dem, was die Ermittler vermutet haben.

Auch Otts Finanzen werfen Fragen auf: Die Ermittler haben seine offiziellen Einkünfte seit 2015 mit seinen tatsächlichen Ausgaben verglichen – und kommen zu einem Bargeldüberhang von 396.162,21 Euro. Woher stammt dieses Geld? Aus Sporttaschen? Aus McDonald's-Sackerln? Es gilt die Unschuldsumutung.

Neben Ott ist ein ehemaliger IT-Techniker des Verfassungsschutzes angeklagt. Er dürfte allerdings nach derzeitigem Stand der Ermittlungen bei den Übergaben und Geldtransfers in Floridsdorf nicht dabei gewesen sein. Offenbar hat er ein Alibi. Das deutet darauf hin, dass Marsalek weitere, noch unbekannte Verbündete im österreichischen Sicherheitsapparat hatte – und möglicherweise bis heute hat.

Operation Diebstahl

Ab dem Sommer 2021 bereiten Marsalek – ein Jahr, nachdem er sich nach Russland abgesetzt hat – und Roussev gezielt die Observation mehrerer Personen im Ausland vor. In Wien sollen Handys und Laptops gestohlen werden – auch von hochrangigen Sicherheitsbeamten wie DSN-Chef Omar Hajjawi-Pirchner, von ehemaligen Schlüsselpersonen des Nachrichtendienstes und von zwei Journalisten. Christo Grozev, der

terhose schmieren wolle, oder durch ein präpariertes Auto, ein „tödliches Lenkrad“. Die Bande folgt Grozev auf Schritt und Tritt.

Um Zugang zu Flugdaten zu erhalten, gründen Marsalek und Roussev in Sofia ein eigenes Reisebüro. Ein korrumpierter Swissport-Mitarbeiter liefert weitere Informationen. Tsveti und ihre Kollegen sitzen wochenlang in einem Airbnb direkt gegenüber von Grozevs Wiener Adresse. Ein DHL-

„Werde versuchen, die Nummern direkt bei WEGA/COBRA zu überprüfen.“

Marsalek zu Roussev

Bote wird bestochen, um im Haus Erkundigungen einzuholen. Während der Observierung fällt den Spionen allerdings etwas auf: Sie sind nicht allein. Immer wieder parken verdächtige Fahrzeuge vor dem Haus – ein BMW, ein Range Rover, teils mit Taxi-Nummernzeichen. Roussev meldet das an Marsalek, der sofort reagiert. „Ich kann auch die österreichische Polizei fragen, aber das ist ein zweischneidiges Schwert. Wenn es durchsickert, kann es unsere gesamte Kooperation gefährden“, schreibt er. Später ergänzt

weitere, bis heute unbekanntes Zuträger im österreichischen Sicherheitsapparat?

Krypto und Kieberger

Im Schatten des Spionagefalls zeichnen sich die Umriss eines gigantischen Geldwäsche-Netzwerks ab. Die „Financial Times“ berichtete vergangene Woche, dass Marsalek mit einem milliardenschweren System in Verbindung gebracht wird, in dem Drogenhändler und sanktionierte russische Oligarchen operieren. Bargeld

Laus Drogenhandel, Waffenlieferungen und Schleppereikriminalität wird von Kurieren eingesammelt, im Gegenzug erhalten die Kriminellen Kryptowährung. Das Bargeld wandert weiter zu sanktionierten Empfängern. Es ist naheliegend zu fragen, ob die vielen Bargeldtransporte zwischen Deutschland und Wien Teil desselben Systems waren – und woher dieses Geld stammte. Dass Marsalek Roussev in Kryptogeld bezahlte und dieser damit seine Helfer finanzierte, lässt sich an zahlreichen Spuren nachvollziehen. Die Ermittlungen zeigen, dass die Operation „Diebstahl“ aus insgesamt zehn Personen bestand: vier für die Observation, sechs für die Diebstähle. Identifiziert wurden bisher drei

Die Observation der Regierung

Über eine weitere, brisante Operation gibt es bis jetzt nur wenige Ermittlungserkenntnisse. Am 3. Oktober 2022 leitet Marsalek eine weitere Anfrage des russischen Nachrichtendienstes an Roussev weiter. „Ich wurde noch einmal auf die Überwachungsvideos der verschiedenen Regierungsleute in Österreich angesprochen“, schreibt er und bittet darum, sie hochzuladen: „Es wäre toll, wenn unsere Freunde die Videos hochladen könnten, bevor wir sie bei einem minionesken Unfall verlegen.“ Auch die weitere Kommunikation klingt so, als wären die Videos bereits hergestellt. Wer hat sie angefertigt? Welche österreichischen Regierungsmitglieder

salek und Roussev aufgebaut haben, war keine lose Gruppe – es war ein mehrschichtiges Netzwerk, das sich mühelos zwischen Behörden, Ländern und Milieus bewegte.

Und die bedrückendste Erkenntnis ist wohl: Ein Großteil dieses Netzes ist bis heute nicht sichtbar. Die Operationen, die man rekonstruieren konnte, sind nur jene, die zufällig ans Licht geraten sind. Der weit größere Teil liegt bis heute im Schatten. ■

„Ich habe gerade mit meiner Quelle beim österreichischen Geheimdienst gesprochen.“

Marsalek hilft Roussev bei Informationsbeschaffung

– Tsveti und zwei Bulgaren aus jener Gruppe, die in Großbritannien verurteilt wurde. Dazu kommt offenbar eine Mitarbeiterin der bulgarischen Botschaft. In den Chats tauschen sich Marsalek und Roussev lange darüber aus, dass man sich eine Quelle in der Botschaft aufbauen wolle – und schließlich dürfte man sie auch gefunden haben. Die Identität der Frau ist ungeklärt. Die Botschaft sei „eher unkooperativ“, man gehe davon aus, dass sie „russisch unterwandert“ sei, heißt es im Off gegenüber profil.

Auch die übrigen Mitglieder des Diebstahlsteams bleiben im Dunkeln. Roussev versichert Marsalek, er werde die „Besten der Besten rumänischen und albanischen Taschendiebe“ einsetzen. Auch sie wurden bisher nicht gefunden.

Die Ermittler gehen von mindestens zwölf Personen aus, die allein an einer weiteren, dokumentierten Operation beteiligt waren – nur wenige wurden identifiziert und die Dunkelziffer dürfte deutlich höher liegen.

sind darauf zu sehen, in welchen Situationen? Marsalek schreibt: „Nichts Ernstes. Aber es ist ein einfacher kleiner Sieg, wenn wir es ihnen zeigen können.“

Am 11. Mai 2022 meldet Marsalek schließlich, er habe am Vortag Kontakt zu „seinem Spion im feindlichen Gebiet“ gehabt, der dränge, das für ihn bestimmte iPad fertigzustellen. Es geht um jemanden in Österreich. Was darauf war, bleibt bis heute offen – ebenso, für wen genau es bestimmt war.

Die Ermittlungsakten und die ausgewerteten Chats zeigen ein System, das sich aus Spitzenbeamten, Geheimdienstquellen, Polizisten, Diplomaten, Kriminellen, Airline-Mitarbeitern und einfachen Kurieren zusammensetzt. Manche hatten Macht, andere Zugang, wieder andere nur die Bereitschaft, für ein paar Hundert Euro die Tür zu öffnen. Ihre Spuren ziehen sich von Wien über Berlin und Sofia bis London, Montenegro und weit darüber hinaus. Was Mar-

Moskaus Agenten geben sich als ukrainische Nazis aus, sprühen anti-russische Graffitis und pflastern Wien mit Stickern voll. Ziel: Das Vertrauen in die Ukraine soll schwinden.

Chats: Wie Putin seinen Krieg der Desinformation auf Wiens Straßen führt

Von Max Miller



Im März 2025 zündet die Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN) eine kleine Bombe: Eine umfangreiche russische Desinformationskampagne in Österreich sei aufgedeckt worden. Ihr Ziel: „Die öffentliche und politische Meinung zum Nachteil der Ukraine und Vorteil Russlands zu manipulieren“. Ein weiteres Puzzlestück in Wladimir Putins hybriden Krieg gegen den Westen, der sich auf vielen Ebenen abspielt.. Was die Ermittler auf Hunderttausenden Aktenseiten zutage gefördert haben,

ist ein verstörendes Wimmelbild: Der flüchtige Manager des einst vielversprechenden Tech-Unternehmens Wircard war gleichzeitig Wladimir Putins vielleicht wertvollster Spion im Westen. Zusammen mit geschmierten Helfershelfern spioniert er russische Dissidenten und Journalisten aus, auch in Österreich. Er organisiert den Schmuggel westlicher Sicherheitstechnologien nach Moskau. Und schmiedet insgeheim sogar Mordkomplotte. Den Ermittlern ist es gelungen, mehrere Mitglieder des Spionagenetz-

werks zu überführen, und sie haben bei ihnen große Datenmengen sichergestellt. profil vorliegende Informationen aus den Ermittlungsbehörden zeigen aber auch, dass noch immer nicht alle Beteiligten identifiziert worden sind. Und: In Wien läuft eine enttarnte Spionin frei herum.

Warum sie nicht in U-Haft ist? Die Frau kooperiert inzwischen mit der Polizei, wie bisher geheim gehaltene Dokumente zeigen, die profil vorliegen. Sie könnte nicht nur im anstehenden Verfahren gegen den früheren Staatsschutzbeamten Egisto Ott zu einer wichtigen Belastungszeugin werden. Möglicherweise bringt sie die Ermittler profil, Süddeutscher Zeitung, NDR und WDR liegen neue Chats und Ermittlungsakten exklusiv vor. Die bisher geheimen Akten zeigen erstmals in erstaunlicher Detailliertheit, wie derartige dezentrale russische Desinformation in Europa geplant und ausgeführt wird.

Sie zeigen auch: Russland betreibt seine Desinformationskampagnen längst nicht mehr nur im digitalen Raum, sondern schickt seine Akteure auf die Straße. Zahlreiche Spionagenzellen versuchen unabhängig voneinander, die demokratischen Gesellschaften in Europa zu spalten – indem sie gezielt Falschinformationen streuen. Die Ermittlungen gegen Marsaleks Zelle handeln von echten Staatsfeinden, falschen Nazis, künstlich geschürtem Russlandhass – und Bergen an Stickern, die womöglich auch vor Ihrer Haustüre klebten.

Jan Marsalek, 24. März 2022

Ich denke darüber nach, etwas Öl ins Feuer zu gießen und diese Aufkleber an einigen Stellen in Europa anzubringen:

Was denkst du?

Natürlich muss man dann Fotos machen und diese in den sozialen Medien verbreiten.

Orlin Roussev, 24. März 2022

Die Aufkleber gefallen mir auf jeden Fall.

Wo/In welchen Ländern/Orten willst du sie?

Zwei Zünder

„Ich überlege, ein bisschen Öl ins Feuer zu leeren und diese Sticker an manchen Orten in Europa aufzukleben“, schrieb Jan Marsalek am 24. März 2022. Sein Chat-Partner, Orlin Roussev, stellte nur eine Frage: „Wo/ In welchen Ländern/Orten willst du sie?“ Damit startete eine spektakulär simple False-Flag-Desinformationskampagne auf den Straßen mehrerer europäischer Hauptstädte. Darunter Wien. Marsalek, noch nie ein bescheidener Mann, will mehr als nur ein wenig zündeln: „Lasst uns den Dritten Weltkrieg beginnen“

Jan Marsalek, 4. April 2022
Lasst uns den Dritten Weltkrieg beginnen



Der Österreicher Jan Marsalek führte einst den deutschen Zahlungsdienstleister Wirecard, bis die Firma 2020 mit einem riesigen Bilanzbetrug pleiteging. Doch bevor er zur Verantwortung gezogen werden konnte, flüchtete Marsalek aus Europa nach Russland. Heute weiß man: Marsalek dürfte schon viele Jahre zuvor für Moskau spioniert haben. Darum ist er heute der meistgesuchte Europäer. Das hält ihn nicht ab, die Unterwanderung der westlichen Demokratien offenbar auch aus seinem russischen Exil fortzuführen. profil berichtete federführend.

Einer von Marsaleks Handlangern war Orlin Roussev. Der gebürtige Bulgare war Anführer einer Bande, die für Marsalek arbeitete. Die Bande spionierte Kreml-kritischen Investigativjournalisten wie Christo Grozev und profil-Chefredakteurin Anna Thalhammer nach. Sie gab sich als Interpol-Agenten aus, führte Einbrüche durch und transportierte die gestohlenen Handys dreier führender Beamten des österreichischen Innenministeriums für den russischen Geheimdienst FSB. Nach Österreich importierten Marsaleks Handlanger Berge an Bargeld, um weitere Handlanger damit zu bezahlen. Im Februar 2023 war es aus mit dem Spiel. Roussev und Mitglieder seiner Bande wurden in London festgenommen. Im Mai

2025 wurden sie wegen ihrer Spionage-Tätigkeiten zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Bei Roussev fanden die Ermittler 221 Telefone, 495 SIM-Karten und jede Menge Chats. Darunter tausende Nachrichten mit Jan Marsalek. Gold für die Ermittler – sie bekamen dadurch erstmals detailliertes Insiderwissen zu der Perfidität der Russlandpropaganda. Nur wer sie versteht, kann sich dagegen schützen. Bisher waren diese Chats geheim – wir zeigen Sie Ihnen, damit auch Sie sich gegen Manipulation wehren können.

Unter falscher Flagge

Marsaleks Plan wirkt auf den ersten Blick harmlos: Es geht um Sticker. Pickerl, wie auch Sie sie bestimmt jeden Tag an einem Schaufenster, auf einer Parkbank oder einem Mistkübel sehen. Womöglich ärgern Sie sich manchmal, wenn ein besonders hässlicher Aufkleber an Ihrer Haustüre klebt. Vielleicht war darunter einer aus der Feder von Jan Marsalek. Dann hetzte der Sticker gegen „russische Schweine“, zeigte rechtsextreme

sehen, wenn alle dieselbe haben, nicht?“ Zum Zeitpunkt der Nachrichten dauerte der russische Angriffskrieg auf die Ukraine gerade einmal ein Monat lang.

Doch Marsalek und Roussev planten bereits die nächsten, langfristigen Angriffe auf Europa in Form einer Desinformationskampagne unter falscher, ukrainischer Flagge. Ukrainerrinnen und Ukrainer in Europa sollten mit Neonazis in Verbindung gebracht werden, so der Plan. Dafür verlässt die russische Desinformation auch den virtuellen Raum. „Lass es uns nicht zu kompliziert machen“, schrieb Marsalek: „Es muss natürlich aussehen“.

Jan Marsalek, 24. März 2022
Lass es uns nicht zu kompliziert machen



Es muss natürlich aussehen

Marsaleks Handlanger saßen vor allem in London, doch „Großbritannien ist nicht relevant in diesem Kampf“, schrieb Marsalek Ende März



FOTOCREDIT COLLAGE: PRIVAT, METROPOLITAN POLICE

Symbole in den Farben der ukrainischen Flagge oder forderte „Ehre der Ukraine“. Auf jeden Fall sollte Marsaleks Aufkleber Ihr Vertrauen in die Ukraine bröckeln lassen.

„Wahrscheinlich würde es am besten funktionieren, wenn wir mehrere Variationen der Sticker hätten“, schrieb Marsalek am 24. März 2022 an Roussev: „Es könnte komisch aus-

2022 an Roussev: „Es ist wichtiger, Frankreich und Deutschland ins Visier zu nehmen, womöglich auch Italien und Österreich“. Und Marsalek erklärte Roussev auch, warum: „Das wichtigste Ziel ist Deutschland wegen der Gas-Exporte.“ Auch Österreich war damals noch von russischem Gas abhängig.

„Die russische Desinformation ver-

Jan Marsalek, 28. März 2022
Großbritannien ist nicht relevant in diesem Kampf

Es ist wichtiger, Frankreich und Deutschland ins Visier zu nehmen, womöglich auch Italien und Österreich

Das wichtigste Ziel ist Deutschland wegen der Gas-Exporte.



Jan Marsalek, 28. März 2022
Habe unser subversives Projekt mit dem FSB besprochen: Sie lieben es 🇷🇺

Sie schlagen auch vor, das Azov-Symbol überall in europäischen Städten zu sprayen

und ein paar Swastikas...



Das Asow-Regiment kämpft seit 2014 auf Seiten der Ukraine gegen Russland. Asow ist mit der rechts-extremistischen „Nationalkorps“ verknüpft und rekrutierte Rechtsextremisten aus anderen europäischen Ländern. Bis in den Mai 2022 führte Asow das Symbol der „Wolfsangel“, das auch SS-Einheiten verwendeten, und das daher in Deutschland und Österreich verboten ist. Mittlerweile wurde Asow als Brigade in das ukrainische Heer eingegliedert, statt der rechtsextremen Wolfsangel tragen die Soldaten nun das Wappen der Ukraine.

Doch im März 2022 war die rechte Nähe des Asow-Regiments ein zentraler Teil russischer Propaganda. Dass Neonazis aus ganz Europa auf der Seite der Ukraine kämpften, passte in Putins Lügengeschichte einer angeblich faschistischen Ukraine, die Russland auslöschen möchte. Jan Marsalek sollte diese Erzählung in ganz Europa verbreiten. Er hoffte, vor allem in Deutschland und Österreich mit ihrer faschistischen Vergangenheit einen Nerv zu treffen. Ein besonders zynischer Spruch, den Marsalek für Deutschland vorschlug: „Nie wieder! Deutsche, erhebt euch! Asow“ Das Ziel laut Marsalek: „Die Leute müssen wissen, dass die Nazis wieder da sind.“

Jan Marsalek, 17. Mai 2022
Lasst uns die ganze Stadt mit Azov-Graffiti besprühen. Die Leute müssen wissen, dass die Nazis zurück sind.



Marsalek und Roussev tauschten sich in nahezu unglaublichem Detailgrad über die Operation aus. Sie überlegten, unter wessen Namen sie die Website registrieren wollen. Roussev: „Nun ja... was die Identität angeht, hängt es davon ab, wie ungezogen wir sein wollen...“ Von der ukrainischen Botschaft in London über das rote Kreuz in Genf bis zum ukrainischen Premier Wolodymyr Selenskyj stünden ihnen alle Möglichkeiten offen. Am Ende wurde es wohl das Asow-Bataillon selbst.

Marsalek surfte im Frühjahr 2022 auf rechtsextremen Seiten, um Pro-

folgt zwei Ziele, die sich je nach Thema und Inhalt unterscheiden“, sagt Dietmar Pichler, Gründer des Desinfo Resilience Networks und Head Analyst der Plattform INVED.eu, gegenüber profil: „Das erste Ziel ist die Spaltung und Schwächung politischer Gegner Russlands. Dafür wird die Polarisierung der Gesellschaft vorangetrieben.“ Russland erfinde dafür selten neue Konflikte, sondern nutze bestehende Bruchlinien, sagt Gerhard Mangott, Politikwissenschaftler an der Uni Innsbruck und Russland-Experte: „Die russische Desinformation macht diese Konflikte stärker, damit sie einen zersetzenden, destabilisierenden Effekt haben.“ In Marsaleks Fall war die Bruchlinie die Frage, wie sehr Europa die Ukraine in ihrem Kampf gegen Russland unterstützen sollte.

Das zweite Ziel der Desinformation sei eine Verhaltensänderung, sagt Pichler: „Durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung sollen sich konkrete politische Positionen im Westen verändern. Zum Beispiel, damit wir die Ukraine weniger oder gar nicht unterstützen. Oder, damit wir unsere Energiepolitik wieder im Sinne Russlands ändern.“

Marsalek ist Asow

Jan Marsalek dürfte beide Ziele verfolgt haben. Deutschland und Österreich sollten weiter russisches Gas beziehen und somit in Abhängigkeit bleiben. In ganz Europa sollte die Solidarität mit der Ukraine schwinden. Um das zu erreichen gründeten Roussev und Marsalek auch eine eigene Website, die sich als der EU-Ableger des damals klar rechtsextrem konnotierten ukrainischen Asow-Regiments ausgibt: „WeAreAzov.eu“. Dazu kamen lokale Ableger „NousSommesAzov.fr“ sowie „WirSindAzov.de“



Orlin Roussev, 11. April 2022
Das sieht nach einer „Strategie“ aus.

Okay... lass mich die Strategie entwickeln und auf verschiedene Registrare verteilen... denn wenn ich alle innerhalb von 1-2 Tagen bei nur einem registriere, könnte das verdächtig wirken...

Jan Marsalek, 11. April 2022
und natürlich Azov.army für unsere Rekrutierungsseite

Ja und nein. Es ist sehr direkt: Azov kommt nach Europa 🇷🇺🇺🇦

Wie eine Unternehmensgründung 🤔

...mit einem großen Knall 💣



Jan Marsalek, 4. April 2022

Gibt es gute/ungezogene Ideen, unter welcher Identität man diese Domain kaufen und wo man sie hosten könnte?

Orlin Roussev, 4. April 2022

Nun ja... was die Identität angeht, hängt es davon ab, wie ungezogen wir sein wollen...

Man kann sich beispielsweise unter folgenden Namen/Adressen registrieren: 1) Ukrainische Botschaft in London 2) UN-Flüchtlingsversammlung in Genf 3) Rotes Kreuz in Genf 4) vielleicht unter Zelenskis Namen 5) Name/Adresse des AZOV-Bataillons...

Aber es gibt viele Lösungen... und wenn die Zielgruppe hauptsächlich außerhalb Russlands liegt, sollte das Hosting besser außerhalb Russlands erfolgen



kleber selbst sollen 2600 Euro gekostet haben. An einer Stelle schreibt Roussev: „Nur zur Info: Die Aufkleber wogen vor dem Verpacken und Zuschneiden 160 kg...“ Eine beachtliche Menge.

Jan Marsalek, 4. April 2022

Das wird in Deutschland massive Probleme verursachen

Orlin Roussev, 4. April 2022

Ausgezeichnet...

Jan Marsalek, 4. April 2022

Die Schriftart „Fraktur“ ist total nazi

Fotos, die profil, Süddeutscher Zeitung, NDR und WDR vorliegen, zeigen die rassistischen und neonazistischen Sticker mitten in Wien, etwa auf Fahrradständern in der Kaiserstraße.

Jan Marsalek, 2. Mai 2022

Ich habe am Mittwoch ein Treffen zum Thema Asow

Es wäre toll, wenn wir vorher ein paar Aufkleber und Graffitis verteilen könnten, damit ich Fotos habe

Die Bilder wurden von Marsaleks Spionen gemacht – offenbar, um sie in Moskau als Beweise einer erfolgreichen Operation vorweisen zu können. Und, um sie auf sozialen Netzwerken zu verbreiten und die Stimmung online weiter aufzuheizen. „Ja... ja... der PR-Effekt beträgt 60 %... die Arbeit selbst macht 40 % des endgültigen/gewünschten Effekts aus“, schrieb Roussev etwa.

paganda-Sprüche für die ukrainischen Kämpfer zu dichten. Und Marsalek suchte nach einem Gesicht für seine Fake-Asow-Seite – allerdings offenbar vergeblich: „Ich schaffe es immer noch nicht, einen Nazi-Führer zu rekrutieren“, schrieb Marsalek im Juni 2022: „Der eine sitzt im Gefängnis und der andere antwortet nicht mehr.“

Jan Marsalek, 7. April 2022

„Azov glaubt an ein vereintes Europa, geeint durch den Glauben an eine Union freier Völker, frei von ausländischer Unterdrückung und Einflussnahme, angeführt von starken Führern, die eine Zukunft gestalten, in der unsere Frauen und Kinder sicher auf den Straßen gehen können, ... bla bla“

Ich surfe auf rechten Websites, um Textausschnitte zu finden



Manche Pickerl will Marsalek nur an bestimmten Orten geklebt sehen, etwa Sticker, die sich vermeintlich gegen „russische Schweine“ richten: „Die Schweine waren hauptsächlich für Ladentüren gedacht. Wenn wir also die Möglichkeit hätten, sie dort öfter einzusetzen, wäre das cool, weil es die Besitzer wirklich nerven würde“ Allgemein ist Marsalek wichtig, dass die Wiener Bevölkerung tatsächlich glaubt, die Sticker kämen aus der Ukraine, nicht gezielt aus Moskau: „Einige davon picken einfach sehr nah beieinander, was eher auf eine gezielte Kampagne hindeutet als auf zufällige Nazis.“

Propaganda nach Maß

Marsalek und Roussev wollten keinen Teil ihrer falschen Nazi-Kampagne dem Zufall überlassen. Vor allem auf das Design der Sticker achteten die beiden genau: „Die Schriftart ‚Fraktur‘ ist komplett nazi“, war sich Marsalek etwa im April 2022 sicher. Bei anderen Stickern macht der Österreicher Maßarbeit: „Ich denke, die Aufkleber ‚No Russians/Dogs‘ müssen nicht leuchten. Bei den Slava Evropi-Aufklebern (Anm. Ehre Europas) sollten wir vielleicht die Größe etwas ändern.“ Dabei soll eine Designerin 1200 Euro für die Sticker und für Graffiti-Schablonen erhalten haben. Die Auf-



Auf der Wiener Kaiserstraße brachten Marsaleks Gehilfen 2022 gelbe Sticker mit der „Wolfsangel“ an. Das Symbol wurde damals vom Asow-Regiment genutzt. Es ist in Österreich und Deutschland verboten, weil auch SS-Einheiten das Symbol nutzten.



Auch an Fahrradständern auf der Wiener Kaiserstraße wurde die neonazistische „Wolfsangel“ angebracht. Daneben ein Sticker, der gegen „russische Schweine“ hetzt. In Wahrheit sollten beide Sticker Stimmung gegen die Ukraine machen.

In Wien fotografierte Tsveti D. – dieselbe Frau, die auch profil-Chefredakteurin Anna Thalhammer beschattete und Teil der Bande ist. Sie ist mittlerweile geständig und hat gegenüber den Behörden auch Klebe- und Spray-Aktionen in anderen

Städten bestätigt. Allerdings behauptet Tsveti D., dass sie nicht gewusst habe, dass sie in Wahrheit für Russland tätig war. Es gilt die Unschuldsvermutung.

Russland nun wieder an, um die Unterstützung für die Ukraine zu schwächen, so Pichler: „Dazu kommt der digitale Raum als Multiplikationsfaktor. Und noch besser ist es für die Verbreiter von Desinformation, wenn sie es in die traditionellen Medien schaffen.“

Tatsächlich hatten auch Marsalek

Orlin Roussev, 4. April 2022
O.K., ich werde mit den Leuten von Graffity sprechen, damit wir bis Freitag dieser Woche Trainingsmaterial und Videos bekommen.

Jan Marsalek, 4. April 2022
Idealerweise hat der Designer eine gute Idee, wie man diese Liste etwas unheimlicher gestalten kann.

Orlin Roussev, 4. April 2022
Ich werde mich darum kümmern, dass ein paar Musteraufkleber hergestellt werden.

Jan Marsalek, 4. April 2022
Fantastisch 😊

Orlin Roussev, 4. April 2022
Ja... ich werde morgen mit dem Mädchen sprechen

Jan Marsalek, 4. April 2022
und bitte die 1200 € für die Designerin bereitstellen... und 600 € für den Test von Graffitu.

Wenn wir das in Berlin machen, wird das ein riesiges Echo haben.



Taktik aus dem Kalten Krieg

Dass die Bande in Wien etwa auch Graffiti von Selenskyjs Gesicht mit rechten Botschaften gesprayed hat, wie von Marsalek und Roussev geplant, konnte profil nicht gesichert überprüfen. Die einzigen Fotos der Graffiti wurden laut Tsveti D. in ihrem Keller in Wien aufgenommen. Dieselbe Bande soll diese Motive aber auch in Deutschland gesprüht haben. Gegenüber Marsalek prahlt Roussev nach einer angeblichen Klebe- und Sprüh-Aktion in Wien jedenfalls: „Sie ersetzen die Betonziegel, um die Graffiti zu entfernen... Es ist wie eine kleine Baustelle...“

Die grundlegende Vorgehensweise, wie sie in den Chatprotokollen beschrieben wird, sei nicht neu, sagt Desinformations-Experte Pichler: „Schon im Kalten Krieg ließ Russland Hakenkreuze in Deutschland anbringen, um die Annäherung von Deutschland und Frankreich zu sabotieren.“ Dieses alte Muster wende

Auch direkt vor der profil-Redaktion ließ Jan Marsalek einen Sticker mit der rechtsextremen Wolfsangel anbringen

und Roussev versucht, Journalistinnen und Journalisten auf ihre False-Flag-Aktion aufmerksam zu machen. Marsalek schickte die Adressen einiger Medien, darunter Qualitätsmedien wie „Die Presse“, „Der Standard“ oder profil, Boulevardblätter wie „Heute“ oder „Kronen Zeitung“, TV-Sender wie ORF und ATV. „Aber bitte seien wir vorsichtig es darf nicht künstlich wirken“, betonte Marsalek: „Die Journalisten sind zwar Ratten, aber nicht dumm.“ Tatsächlich klebte etwa auf einem Straßenschild unmittelbar vor der Redaktion von profil ein gelber Sticker mit der rechtsextremen Wolfsangel. Das erhoffte mediale Echo blieb bis auf vereinzelte Berichte aber aus.

Jan Marsalek, 23. Mai 2022
ABER es könnte sogar Spaß machen, die Deutschland-Aufkleber in Österreich zu verwenden. Das würde die Österreicher ernsthaft verärgern.

Die Schweine waren hauptsächlich für Ladentüren gedacht. Wenn wir also die Möglichkeit hätten, sie dort öfter einzusetzen, wäre das cool, weil es die Besitzer wirklich nerven würde 😊

Einzigartige Einblicke

Die „WeAreAzov“-Websites dürften ein abruptes Ende gefunden haben: „Jemand innerhalb des FSB hat sich darüber beschwert, dass wir die tatsächlichen Bankdaten von Azov veröffentlichen und damit technisch gesehen gegen russisches Recht verstoßen“, schreibt Marsalek im August 2022 und ärgert sich sichtlich: „Verf**** Idioten Sie haben mehr Angst vor einer Formalität als davor, den Krieg zu verlieren.“

Jan Marsalek, 26. August 2022
Könnte es sein, dass die Webserver von WeAreAzov ausgefallen sind? Ich kann ohne VPN keine Verbindung zu ihnen herstellen.

Ah, ich habe das Problem gefunden: Jemand innerhalb des FSB hat sich darüber beschwert, dass wir die tatsächlichen Bankdaten von Azov veröffentlichen und damit technisch gesehen gegen russisches Recht verstoßen 🤔

Wir haben die HTML-Seite für Spenden.

Wir können diese vorerst löschen, und ich werde heute Abend etwas anderes erstellen.

Verf**** Idioten 😊

Sie haben mehr Angst vor einer Formalität als davor, den Krieg zu verlieren.

Orlin Roussev, 26. August 2022
Ich weiß nicht, wie wir technisch gesehen gegen das Gesetz verstoßen ... da alles rechtmäßig von Azov bezahlt wird ...

Jede Überprüfung/Rückverfolgung führt zu dem Mann, der der Kommandant war.

Jan Marsalek, 26. August 2022
Aber sie wissen, dass sie es sind / ich es bin.

Orlin Roussev, 26. August 2022
Ich habe gerade beide Server ausgeschaltet ...

Jan Marsalek, 26. August 2022
OK, danke!



Der Einblick, den diese Chats bieten, dürfte in seiner Tiefe einzigartig sein. „Ich kenne nur indirekte Quellen, die erläutern, wie die russische Desinformation funktioniert“, sagt Russland-Experte Gerhard Mangott: „Solche Chats habe ich noch nie gesehen.“ Normalerweise müsse man russische Einflusskampagnen mühselig mit ehemaligen Agenten rekonstruieren, sagt Desinformations-Experte Pichler: „Der Detailgrad dieser Chats ist höchst beeindruckend.“ Beachtlich sei vor allem, dass auch die Motive der Akteure deutlich werden: „Hier wird nicht nur gefühllos ein Befehl von oben ausgeführt. Die Akteure in diesem Chat agieren teils unprofessionell, emotional, locker. Dabei versuchen sie, im Westen tiefe Verachtung gegen das eigentliche Opfer, die Ukraine, zu züchten. Im vollen Bewusstsein, dass sie dafür Menschen anlügen.“

Wie kann sich Europa, wie kann sich jeder und jede Einzelne in einer Demokratie vor der russischen Desinformation schützen? „Möglicherweise könnten diese Chats ein Gamechanger sein“, sagt Pichler: „Wenn diese Skrupellosigkeit und Härte genügend Menschen bewusst werden.“ Denn die nötige Resilienz könne nur entstehen, wenn sich die ganze Bevölkerung gegen die Gefahr der Desinformation rüste, so Pichler: „Jede Person ist in diesem Verteidigungskampf wichtig. Sonst haben wir nicht mehr lange als demokratisches Europa.“

■

Ein Mitarbeiter der DSN wurde verhaftet und vom Dienst suspendiert. Es besteht der Verdacht, dass der Mann Informationen über laufende Ermittlungen an Islamisten hinausgespielt hat.

Maulwurf im Staatsschutz enttarnt und verhaftet

Von Anna Thalhammer



FOTOCREDIT ALEXANDRA UNGER

Die Direktion für Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN) hat schon wieder ein Problem mit Maulwürfen. Ein Mitarbeiter wurde verhaftet und vorläufig vom Dienst suspendiert. Der Mann arbeitet im Bereich Terrorismus und soll nach profil-Informationen Personen im islamistischen Bereich (Muslimbruderschaft) darüber informieren, dass gegen sie ermittelt wird. Und teilweise, so der Verdacht, soll er ihnen auch mitgeteilt haben, worum es geht. Ein herber Schlag für die DSN: Denn die Bedrohungslage ist derzeit hoch. Die islamistischen Netzwerke höchst aktiv – dementsprechend intensiv war und ist die Arbeit im Amt rund um derartige Zellen. Jegliche Art von Vorfeldermittlungen kann freilich durch solche Leaks sabo-

tiert werden.

Nach profil-Informationen hat es auch eine Hausdurchsuchung bei dem Mitarbeiter gegeben. Der Mann wurde in Gewahrsam genommen, angezeigt und bereits befragt.

Herber Rückschlag

Für die DSN ist dieser Fall besonders bitter. Nach der Skandalhausdurchsuchung im Jahr 2018 unter Innenminister Herbert Kickl musste das Amt völlig neu aufgestellt werden, da das Amt handlungsunfähig geworden war – und außerdem das Vertrauen internationaler Partner verloren hatte.

Hintergrund der Razzia war ein Pamphlet voller Lügen – wie man heute weiß, sollen auch dahinter ehemalige Mitarbeiter des Verfassungsschutzes stehen. Sie stehen heute

im Verdacht, für Russland spioniert – und somit auch das Herz des österreichischen Sicherheitsapparates absichtlich sabotiert zu haben. Und das vermutlich über Jahre, der mutmaßlich angerichtete Schaden ist enorm.

Die Aufarbeitung der Causa kostet den Staat viele Ressourcen, Zeit und Geld. Einem der Hauptbeschuldigten, Egisto Ott wird bald der Prozess gemacht – ebenso einem seiner in Verdacht stehenden Komplizen. Eine Anklage liegt bereits vor, profilberichtete ausführlich. Der Einspruch der Verteidigung wurde in Rekordzeit abgeschmettert, ein Prozesstermin sollte bald vorliegen. Es gilt die Unschuldsvermutung, Ott bestreitet alle Vorwürfe. Ein anderer Hauptbeschuldiger, Martin Weiss, ehemaliger wichtiger Abteilungsleiter des Nachrichtendienstes ist de facto auf der Flucht, und entzieht sich dem internationalen Haftbefehl. Er arbeitete direkt für Jan Marsalek, dem flüchtigen Wirecardboss, der nun als Spion in Moskau lebt. Er versorgte den Kreml jahrelang mit höchst geheimen Informationen – auch aus Österreich. Seine Zellen sollen noch immer aktiv sein, auch da laufen derzeit massive Ermittlungen.

Dieses Mal war die Front eben nicht Russland – sondern eine andere, riesige Bedrohung in diesem Land: Islamistische Netzwerke. Seit der Nahostkonflikt so hochgekocht ist, hat sich die Lage in ganz Europa massiv verschärft. In Österreich im Besonderen, da die Politik am Ende aus Staatsräson doch auf der Seite Israels steht. Der Jahrestag des Wiener Terroranschlags naht – und die DSN hat in den vergangenen Monaten auf Hochtouren ermittelt, weil sich eben strukturell schon zeigte, was sich hier zusammenbraute.

Zuletzt wurden in Deutschland Hamas-Terroristen verhaftet, die einen Terroranschlag geplant hatten. Es wurden Berge an Waffen sichergestellt – deren Lieferung auch über Österreich lief. Die DSN kooperierte zur Aufklärung des Falles mit den deutschen Behörden ebenso wie mit dem israelischen Geheimdienst Mossad. Dass die palästinensische Terrororganisation auf europäischem Grund



und Boden neuerdings auch Terroranschläge plant, ist neu. Bisher hat man in Europa eher versucht Geld zu waschen oder Spenden zu sammeln. Wien gilt als Hotspot für derartige Aktivitäten - die USA etwa, haben deswegen in Österreich lebende Personen auf die Sanktionsliste gesetzt. Die DSN hat sich in den vergangenen Jahren große Expertise im Bereich des islamischen Terrors erarbeitet und setzt einen Fokus darauf. Die Qualität der Ermittlungen in diesem Bereich waren nicht immer gut - vor allem die Arbeit der Staatsanwaltschaften nicht. Die letzte große Aktion gegen die Muslimbruderschaft, die sogenannte Operation Luxor, endete in einem juristischen Desaster. Es gab zeitweise mehr als 100 Beschuldigte, es blieb de facto nichts übrig. Das heißt freilich nicht, dass es keine Bedrohung gibt, und man hat in den vergangenen Jahren durchaus dazugelernt, wie man solche Ermittlungen

angehen muss, damit sie halten - und eben nicht zu einer Pauschalverurteilung einer ganzen Volksgruppe werden,.

Das Amt hat nach der Razzia 2018 höhere Sicherheitsstandards eingezogen, damit solche Fälle möglichst nicht mehr vorkommen und bald enttarnt werden können. In dieses Sicherheitsnetz ist nun auch der Mitarbeiter gegangen, der nun des Amtsmissbrauchs verdächtigt wird. Wie viel Schaden vorher angerichtet wurde ist nun Gegenstand von Ermittlungen.

Das Innenministerium bestätigt auf Anfrage von profil den Fall und sagt: „Wir halten fest, der Mitarbeiter wurde vorläufig suspendiert. Er war noch nicht lange im Amt tätig, die Sicherheitsmechanismen der DSN haben funktioniert und etwas enttarnt, das vermutlich nicht in Ordnung war. Freilich gilt die Unschuldsvermutung.“ ■



Seit Jahren ermittelt die Justiz gegen den ehemaligen BVT-Beamten Egisto Ott. Einzelne Nebenaspekte wurden bereits vor Gericht verhandelt, manche fallen gelassen. Jetzt geht es ans Eingemachte – um den schweren Verdacht der Russland-Spionage.

Ott-Anklage: Was hinter dem Verdacht der Russland-Spionage steckt

Von Stefan Melichar und Max Miller

Ex-BVT-Beamter Egisto Ott am 7. März 2025, anlässlich eines Prozesses wegen des Verdachts des Amtsmissbrauchs und der Verletzung von Amtsgeheimnissen im Straflandesgericht in a Wien.



Ein ehemaliger Verfassungsschützer, acht Geschworene – und die alles entscheidende Frage: schuldig oder nicht? So könnte es bald für Egisto Ott laufen, jenen früheren Beamten des Bundesamts für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT), der im Zentrum einer Staatsaffäre steht.

Die Staatsanwaltschaft Wien hat vor Kurzem beim Wiener Straflandesgericht Anklage gegen Ott erhoben. Sie strebt einen Geschworenen-Prozess an: acht Laienrichter, durch das Los ausgewählte Männer und Frauen, die per Mehrheitsbeschluss über Schuld oder Unschuld entscheiden. Die demokratisch unmittelbarste Form der Rechtsprechung.

In Österreich kommen Geschworene nur in besonderen Fällen zum Einsatz. Etwa wenn besonders lange Gefängnisstrafen drohen – aber auch bei möglichen Verbrechen, die sich gegen den Staat richten. Landesverrat etwa. Eben dieser Vorwurf steht im Zentrum der Causa um Egisto Ott.

Neben Amtsmissbrauch, Verletzung des Amtsgeheimnisses und Bestechungsdelikten wirft die Staatsanwaltschaft Ott auch das Verbrechen des „Geheimen Nachrichtendienstes zum Nachteil der Republik Österreich“ vor. Laut Strafgesetzbuch eine Spielart des Landesverrats, landläufig würde man „Spionage“ dazu sagen. Wobei Ott gemäß Anklage ausgerechnet für Russland spioniert haben soll, jenes Land, das im Geruch steht, seit Jahren westliche Demokratien zu unterwandern.

Eines vornweg: Der Ex-BVT-Beamte hat sämtliche Vorwürfe immer bestritten. Es gilt in vollem Umfang die Unschuldsvermutung. Die Anklageschrift ist noch nicht rechtswirksam. Ott und ein wegen des Verdachts des Amtsmissbrauchs mitangeklagter Polizeibeamter können bis Mitte September Einspruch einbringen. In diesem Fall müsste das Oberlandesgericht Wien entscheiden, ob die Anklage Bestand hat und tatsächlich vor Gericht geht – oder nicht.

Freispruch im Zweifel

Es wäre nicht das erste Mal, dass sich Egisto Ott vor einem Richter verantworten muss. Die Staatsanwaltschaft ermittelt bereits seit 2017 gegen den ehemaligen Verfassungsschützer, der zunächst versetzt und später dauerhaft suspendiert wurde. Ott war schon 2021 und 2024 in Untersuchungshaft, durfte aber das Gefängnis jeweils wieder verlassen.

Zu einzelnen Teilvorwürfen aus dem Ermittlungskomplex, der sich in verschiedene Richtungen ausgewachsen hat, erfolgten Einstellungen. Es kam aber auch zu ersten Anklagen. Letztlich fasste das Landesgericht Wien diese im Frühjahr 2025 in einem einzigen Verfahren zusammen. Ott wurde Verletzung des Amtsgeheimnisses vorgeworfen. Er soll dem früheren FPÖ-Nationalratsabgeordneten Hans-Jörg Jenewein als Informationsbeschaffer gedient haben. Beide haben die Vorwürfe immer bestritten.

Ott wurde im Zweifel freigesprochen, weil aus Sicht des Gerichts nicht klar war, ob Informationen wie Namen bestimmter Verfassungsschützer aus internen Quellen

stammten. Seit Juli liegt das schriftliche Urteil der ersten Instanz vor. Die Staatsanwaltschaft hat noch Zeit, um, wie angekündigt, Rechtsmittel einzubringen.

Währenddessen hat die Behörde zum großen Wurf ausgeholt und die neue Anklage eingebracht. Laut Staatsanwaltschaft Wien gibt es zwar noch weitere Verfahrensstränge, die parallel dazu fortgesetzt werden. Dennoch ist die Aufarbeitung der Causa Ott unzweifelhaft an ihrem Höhepunkt angelangt: Gelingt es der Staatsanwaltschaft, den Ex-BVT-Beamten der Russland-Spionage zu überführen?

Bewegte Geschichte

Egisto Ott kennt die sensibelsten Bereiche des österreichischen Sicherheitsapparats von innen. Ott – Jahrgang 1962 – trat 1982 in den Polizeidienst ein und dockte bereits in 1990ern bei der damaligen EBT (Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus) an. Das war quasi die Vorgängerorganisation des BVT. 2001 entsandte das Innenministerium Ott als Verbindungsbeamten nach Italien, wo er bis 2009 blieb.

„Ich habe im Zeitraum von Ende 2018 bis Ende 2020 Egisto um ca. 25 Abfragen in Polizeidatenbanken gebeten. Ich habe nie direkt bezahlt. Als Gegenleistung habe ich Egisto bei seinen Kreditzahlungen geholfen. Er kam halt, wenn er kein Geld hatte.“

Martin Weiss

Der Ex-Abteilungsleiter im BVT arbeitete für Jan Marsalek

Danach war er bis 2012 Verbindungsbeamter in der Türkei. Dort kam es zu Verwicklungen, als Ott – eigenen Darstellungen zufolge – versucht hatte, dem Getränkekonzern Red Bull „uneigennützig als Privatperson“ in einer Angelegenheit zu helfen. Ott wurde angezeigt und abberufen. Er selbst hat die Vorwürfe immer bestritten und sieht sich als Opfer einer Intrige. Die Ermittlungen wurden eingestellt, doch der Karriereknick war Realität.

Nach der Rückkehr aus der Türkei werkte Ott auf verschiedenen Positionen im BVT. Bis ein befreundeter Partnerdienst Hinweise lieferte, dass Informationen auf einen privaten E-Mail-Account Otts abgeflossen seien. Ott wurde im November 2017 – zunächst vorläufig – suspendiert und vom BVT angezeigt. Die Staatsanwaltschaft Wien

nahme Ermittlungen auf, bald stand der Verdacht der Russland-Spionage im Raum.

Einen starken Schub erhielten diese Ermittlungen Anfang 2021, als der frühere BVT-Abteilungsleiter Martin Weiss, dessen persönlicher Assistent Ott einige Monate lang gewesen sein soll, in Zusammenhang mit der Flucht des früheren Wirecard-Vorstands Jan Marsalek kurzfristig festgenommen und als Beschuldigter befragt wurde. Weiss hatte das BVT 2018 verlassen und in Marsaleks Umfeld angedockt.

In seiner Einvernahme sagte er unter anderem, er habe Ott für Marsalek gebeten, Personenabfragen durchzuführen: „Ich habe im Zeitraum von Ende 2018 bis Ende 2020 Egisto um ca. 25 Abfragen in Polizeidatenbanken gebeten. Ich habe nie direkt bezahlt. Als Gegenleistung habe ich Egisto bei seinen Kreditzahlungen geholfen. Er kam halt, wenn er kein Geld hatte.“

Egisto Ott, Martin Weiss, Jan Marsalek und Abfragen in Polizeidatenbanken ohne dienstliche Veranlassung: Das ist ein wesentlicher Kern des Russland-Spionagevorwurfs, der demnächst vor Gericht verhandelt werden könnte. Die Grundvorwürfe hat die Staatsanwaltschaft Wien per Pressemitteilung bekannt gemacht. Aus Ermittlungsakten der vergangenen Monate und Jahre, die profil vorliegen, lassen sich auf dieser Basis durchaus genauere Rückschlüsse ziehen – insbesondere aus einer Festnahmeanordnung gegen Ott aus dem Jahr 2024.

Eine detaillierte Anfrage von profil zur nunmehrigen Anklage wollten Otts Anwälte nicht beantworten. Zuvor hatten sie in einer allgemeinen Stellungnahme betont, ihr Mandant sei „ein verdienstvoller Verfassungsschützer“. Das Verfahren werde für Ott und seinen Mitangeklagten „gut ausgehen“, so die Verteidiger: „Die Beweisführung der Staatsanwaltschaft ist ähnlich dürftig wie beim letzten Freispruch.“

Moskaus langer Arm

Laut Presseaussendung der Anklagebehörde soll Ott „im Zeitraum 2017 bis 2021 geheime Tatsachen und eine Vielzahl an personenbezogenen Daten aus polizeilichen Da-

tenbanken“ gesammelt haben. Welche Personen dies betrifft, ist nicht näher angeführt.

Im Ermittlungsverfahren ortete die Staatsanwaltschaft jedoch auffällige Russland-Bezüge. Die „gehäufte Anzahl an Abfragen“ zu „Personen russischer Herkunft bzw. mit starkem Bezug zu russischen Interessen und russischen staatlichen Stellen“ lasse sich mit Otts damaliger Funktion im Innenministerium nicht erklären, schrieb die Ermittler im Vorjahr in der Festnahmeanordnung.

Gegen abgefragte Personen bestünden Vorwürfe in Russland oder sie hätten ein Naheverhältnis zum russischen Geheimdienst und zur russischen Politik. „Der russische Nachrichtendienst hat ein Interesse daran, dass staatlicher Druck auf die gesuchten Personen ausgeübt wird und diese lokalisiert werden“, hielt die Staatsanwaltschaft fest: „Dieses Interesse förderte Chefinspektor Egisto Ott mit seinen Anfragen.“ Außerdem würden Dokumente und Infos, die Ott zur Durchführung der Abfragen erhalten habe, darauf hindeuten, dass der Auftraggeber Otts mittelbar der russische Nachrichtendienst gewesen sei.

Zentraler Angelpunkt beim Russland-Verdacht ist Jan Marsalek. Der einstige Wirecard-Vorstand gilt mittlerweile als Agent Moskaus. Ott habe Personendaten gesammelt, um diese „an Jan Marsalek und unbekannte Vertreter des russischen Nachrichtendienstes“ zu übermitteln, heißt es in der Presseaussendung zur nunmehrigen Anklage.

Außerdem soll Ott im November 2022 einen Laptop, „auf dem eine nicht öffentlich bekannte, von EU-Staaten verwendete elektronische Sicherheitshardware für sichere elektronische Kommunikation gespeichert war“ gegen 20.000 Euro im Auftrag Marsaleks „an einen unbekanntem Mittäter“ übergeben haben. Der Laptop sei in weiterer Folge „einem russischen Nachrichtendienst ausgehändigt“ worden.

Jan Marsalek also. Der einstige Vorstand des zusammengebrochenen Zahlungsdienstleisters Wirecard soll ein Agentennetzwerk in Europa angeführt haben. Der Bulgarer Orlin Roussev, Anführer dieser Bande selbsternannter „Minions“, also Lakaïen, fasste in einem Prozess in London trotz Geständnisses zehn Jahre und acht Monate hinter Gittern aus. Die Bande spähte unter anderem eine US-Militärbasis nahe Stuttgart aus, spionierte dem Putin-kritischen Investigativjournalisten Christo Grozev in Wien hinterher und wälzte sogar Überlegungen, diesen zu entführen oder zu töten.

In Österreich laufen wiederum Ermittlungen gegen eine Bulgarin, die mit der Bande in Kontakt stand und mehrere Personen in Österreich bespitzelt haben soll – darunter profil-Chefredakteurin Anna Thalhammer, die Egisto Ott seit Langem auf der Spur ist. Der Ex-BVTler ging zuletzt rechtlich gegen Thalhammer vor: Das Teilen eines bestimmten Tweets Grozevs habe seine Menschenwürde verletzt, so die Behauptung. Das Verfahren läuft.

„Minions“ in Wien

Zurück nach London: Dass die „Minions“ im Dienste Marsaleks standen, zeigen laut britischer Anklage rund

„Der russische Nachrichtendienst hat ein Interesse daran, dass staatlicher Druck auf die gesuchten Personen ausgeübt wird und diese lokalisiert werden. Dieses Interesse förderte Chefinspektor Egisto Ott mit seinen Anfragen“

**Staatsanwaltschaft Wien
in ihrer Festnahme-Anordnung gegen Ott**

80.000 Nachrichten zwischen Roussev und Marsalek. Soweit bisher bekannt, liegt den Ermittlungsbehörden keine direkte Kommunikation zwischen Egisto Ott und Jan Marsalek vor. Doch eine Adresse in Wien verbindet Ott mit den Londoner Chats.

„Die Telefone sind bereit zum Abholen in Wien“, schreibt Marsalek laut Ermittlern am 9. Juni 2022 an Roussev. Die Ermittler gehen davon aus, dass damit drei Handys aus dem Innenministerium gemeint sind, die von einem anderen BVT-Mitarbeiter abgezweigt worden sein sollen und bei Ott landeten. Eines der Geräte gehörte Michael Kloibmüller, einst mächtiger Kabinettschef mehrerer ÖVP-Innenminister.

Jan Marsalek
Die Telefone sind bereit zum Abholen in Wien.

Die Idee ist, dass unser Mann die Adresse besucht, anläutet und sagt, dass er von DHL ist.

Orlin Roussev
cool

- Wie lautet die Adresse
- welche Klingel? wie oft läuten...
- 2..3...4 Mal läuten?

also....[er] wird sagen, dass er von DHL ist... (irgendein Passwort) oder ist DHL das Codewort?

Jan Marsalek
Fabelhaft

Er muss ein Dokument vom "Apple International Repair Service" vorzeigen. Ich werde das heute Nacht fälschen.

Einfach anläuten und sagen, er ist von DHL, um ein Paket aufzunehmen. Dann an der Türe das Apple-Dokument zeigen, das Paket nehmen und rennen

Im Juni 2022 dirigiert Jan Marsalek einen seiner „Minions“ also dazu, Handys abzuholen – und zwar just an der Adresse eines Familienangehörigen Otts mitten in Wien. „Wir müssen den Zeitpunkt vorab koordinieren, damit jemand ‚zuhaus‘ ist“, schreibt Marsalek. Gegen 12.45 Uhr soll die Übergabe am 10. Juni 2022 stattgefunden haben. Marsaleks Mann kam den Londoner Chats zufolge als Mitarbeiter des Lieferdienstes DHL verkleidet – und sollte neben den Handys später in Wien noch ein paar Sacherorten besorgen.

Die Handy-Angelegenheit findet in der rudimentären Darstellung der Anklagepunkte in der Presseaussendung



Orlin Roussev
Guten Morgen

Wo soll das Paket abgeholt werden...

Jan Marsalek (persönl. Daten anonymisiert)
Einen Moment

[XXXX]strasse [XX]/[XX]/[XX]
[PLZ] Wien
[X]. Stock
"[NAME VON OTTS VERWANDTEN]"

Wir müssen den Zeitpunkt vorab koordinieren, damit jemand ‚zuhaus‘ ist

Welche Zeit passt den Typen?

der Staatsanwaltschaft Wien übrigens keine Erwähnung. Sie scheint davon also nicht umfasst zu sein. Sehr wohl angeklagt ist aber die erwähnte Sache mit dem Spezial-Laptop.

Der Verdacht, wie er sich aus dem Ermittlungsverfahren auf Basis der Chats ergibt: Marsaleks Bulgaren-Truppe aus London nutzte wiederum die Adresse des Familienangehörigen Otts für die Übernahme eines der sogenannten SINA-Laptops. Die Bulgaren sollen ihn für 20.000 Euro ausgehändigt bekommen haben.

Einen Monat später teilte Roussev Marsalek per Chat-Nachricht mit: „Der Laptop ist gerade ohne Probleme durch den Zoll und ist im Auto auf dem Weg nach Lubyanka.“ Lubyanka ist der Name des ehemaligen KGB-Hauptquartiers in Moskau. Heute sitzt darin der russische Inlandsgeheimdienst FSB.

Jan Marsalek
Der Laptop ist gerade ohne Probleme durch den Zoll und ist im Auto nach Lubyanka.

Die Batterie für den Laptop ist im Laptop?

Unglaublich, danke dir!

Orlin Roussev
Sie ist nicht entfernbar

Jan Marsalek
Iran wird ein glücklicher Käufer sein.



Wie gelangte die Wiener Adresse zu Jan Marsalek? In der Festnahmeanordnung aus dem Vorjahr schrieben die Ermittler, es stehe fest, dass Marsalek „regelmäßigen engen Kontakt“ mit Martin Weiss gehabt habe. Dieser wiederum habe Ott „Aufträge zur Durchführung“ übermittelt, die ursprünglich „teils von Jan Marsalek“ stammten. Daher müsse davon ausgegangen werden, dass die Verwendung der konkreten Wohnung „nur im Einvernehmen und Wissen“ Otts erfolgt sein könne „und dies mit einem Zufall nicht erklärbar ist“.

Bei einer Einvernahme als Beschuldigter hat Ott betont, dass seine Familienmitglieder mit alldem nichts zu tun gehabt hätten. Er, Ott, habe einen Schlüssel zur Wohnung gehabt und im Sommer den Pool auf dem Dach genutzt: „Möglicherweise habe ich auch die Wohnung als Kontaktadresse bekannt gegeben.“ Die Übergabe der Handys und die Entgegennahme von Bargeld bestritt Ott. Die Handys, die ihm – seinen Angaben zufolge – anonym im Briefkasten hinterlegt worden seien, habe er „mit dem Fäustel zer schlagen“.

Bezüglich der SINA-Laptops erklärte Ott, von mehreren derartigen Geräten zu wissen. Eines davon wäre im Ausland, jedoch nicht in Russland. Sie wären – sinngemäß – für die interne Kommunikation in einem investigativjournalistischen Projekt angeschafft worden. Es handle sich dabei jedoch um keine geheimdienstliche Gruppierung.

Ott könnte bald die Gelegenheit bekommen, das alles – und noch viel mehr – den Geschworenen zu erklären. Gelingt es ihm, zumindest vier davon zu überzeugen, geht er frei. Setzt sich die Staatsanwaltschaft durch, drohen ihm bis zu fünf Jahre Haft. ■

Neben Jan Marsalek und Egisto Ott steht der frühere BVT-Abteilungsleiter Martin Weiss im Zentrum der Spionageaffäre. Wie die Justiz in Österreich und Deutschland ihn zunächst in den „sicheren Hafen“ Dubai entkommen ließ – und sie ihm nun wieder habhaft werden will.

Causa Ott: Martin Weiss, der dritte Mann im Spionageskandal

Von Stefan Melichar und Anna Thalhammer



ILLUSTRATION: JORGHIPOLL

Ei Egisto Ott war der erste Streich – zwei und drei sind in intensiver Vorbereitung, zumindest wenn es nach dem Willen der Ermittler im größten Spionage-Krimi geht, den die Republik je erlebt hat. Neue Akten, die profil vorliegen, zeigen, wie man das zentrale Trio im BVT-Agenten-Thriller endgültig festnageln will. Mit neuen Beweisen – und auch mit weiteren Festnahmen.

Einen zentralen Protagonisten in der Affäre um mutmaßliche Russlandspionage hat die Justiz bereits in ihrem Gewahrsam – Egisto Ott sitzt seit Ostern in U-Haft. Über ihn will man an seine beiden Komplizen rankommen.

Die sind noch auf freiem Fuß und, wie es aussieht, auch weit weg: Als Mastermind der Clique gilt Ex-Wirecard-Boss Jan Marsalek. Er ist, nachdem er die größte Firmenpleite in der deutschen Geschichte mitverursacht hatte, 2020 rechtzeitig vor seiner Festnahme über den kleinen Flughafen in Bad Vöslau in Niederösterreich in Richtung Russland getürmt. Dort lebt er heute mutmaßlich unter dem Schutz der Geheimdienste für die er offenbar auch weiter operiert.

Auch der Dritte im Bunde hat Österreich vorsorglich verlassen und entzieht sich dem Zugriff der Behörden: Martin Weiss war einst hochrangiger Abteilungsleiter im Verfassungs-

schutz. Seine neue Wahlheimat sind die Vereinigten Arabischen Emirate. Er ist nach der Wirecard-Pleite nach Dubai ausgewandert, widmet sich dort Investmentgeschäften, teils auch mit russischem Hintergrund. Einladungen der heimischen Justiz folgt er seit einiger Zeit nicht mehr. Er blieb sogar einem Gerichtsprozess fern, in dem er angeklagt war.

Daran ist die Justiz selbst schuld. Sie hatte gleich zwei Mal die Möglichkeit, ihn endgültig festzunageln. Zwei Mal hat man ihn aber falsch eingeschätzt, seinen Beteuerungen Glauben geschenkt – und ihn darum wieder laufen lassen.

Falsche Fährte

Einmal sind die Ermittler in Wien auf ihn hereingefallen. Einmal führte er die Staatsanwaltschaft München aufs Glatteis, wo er im Frühling 2022 vorsprach. Damals fahndete Österreichs bereits nach Weiss. Die Staatsanwaltschaft München sicherte dem Mann jedoch freies Geleit zu. Die Kollegen in Österreich wussten nichts von seinem Auftritt. In der Zusammenarbeit der beiden Länder in der Causa knirscht es jedenfalls gewaltig, wie Recherchen von profil, „Süddeutscher Zeitung“ und „WDR“ zeigen.

Dem Recherchekollektiv liegt ein umfangreicher Anlassbericht der sogenannten „AG Fama“ vom 19. Februar 2024 vor. Das ist jene Ermittlereinheit der Kriminalpolizei, welche die Causa Ott für die fallführende Staatsanwaltschaft Wien operativ vorantreibt. In ihrem Bericht regen die Ermittler diverse Maßnahmen an – insbesondere auch in Bezug auf



ILLUSTRATION: JORGHIPOLL

Das Mastermind Der Ex-Wirecard-Boss Jan Marsalek ist auf der Flucht – und lenkt einen russischen Spionagring aus dem Ausland.

Weiss. Demnach will man nicht nur die Wohnung des Ex-Verfassungsschützers und Marsalek-Vertrauten in Dubai im Rechtshilfeweg filzen lassen. Die „AG Fama“ spricht sich gleich auch für dessen Festnahme aus.

Gemäß Verdachtslage soll Weiss in Sachen Russlandspionage als Bindeglied zwischen Marsalek und Ott fungiert haben – alle haben sämtliche Vorwürfe immer bestritten. Besonders bitter: Anfang 2021 wurde Weiss in Wien bereits kurzzeitig festgenommen. Damals hatte sich herausgestellt, dass er nach Auffliegen der Wirecard-Pleite den jähen Abflug Marsaleks von Bad Vöslau in Richtung Osten mitorganisiert hatte. Fluchhilfe also. Er bestritt das und beteuerte, an der Aufklärung mitwirken zu wollen, die Ermittler ließen ihn laufen, er setzte sich postwendend nach Dubai ab – gemäß Verdachtslage unterstützt von Marsalek, der die Aktion in einer Chatnachricht als „Evakuierung“ bezeichnet haben soll.

Die zweite, vertane Chance

Doch die Justiz hätte noch eine zweite Chance gehabt – diesmal in Deutschland. Während Weiss in Österreich mit Abwesenheit und Nicht-Greifbarkeit glänzte, tauchte er im April 2022 bei der Staatsanwaltschaft München auf, um Aussagen zu tätigen. Was offiziell unter dem Titel Beschuldigten-Vernehmung lief, betrachtet die „AG Fama“ in ihrem Bericht nun als „eine mit Jan Marsalek akkordierte „Entlastungshandlung“. Die Vernehmung durch die Münchner Staatsanwalt-

schaft sei „ohne Information oder Abstimmung mit österreichischen Justiz- oder Polizeidienststellen“ erfolgt, grollen die heimischen Ermittler. Außerdem dürfte es „Zusagen gegenüber dem Beschuldigten“ gegeben haben. Gemeint ist offenbar, dass die Münchner Weiss zugesagt hätten, dass er wieder gehen darf.

Laut Bericht der „AG Fama“ sagte ein Münchner Ermittler zu Weiss: „Wenn es noch irgendwas gibt, wir finden für alles eine Lösung. (...) Wir haben uns an die Zusagen alle gehalten, die Sie hierher gebracht haben. Falls es noch irgendwas in dieser Hinsicht gibt, wäre jetzt der Moment und Sie können bei uns auf volles Verständnis hoffen.“ Eine Staatsanwältin ergänzte laut AG Fama: „Sie gehen...nach Dubai...sind jetzt in einem sicheren Hafen Dubai.“ Tatsächlich hat das Emirat kein Auslieferungsabkommen mit Österreich.

Es ist nicht das erste Mal, dass die deutsche Justiz Ermittlungshandlungen Österreichs rund um die Spionageaspekte in der Wirecard-Causa abblockt. Schon in der Vergangenheit wandte sich Österreichs Justiz immer wieder an München, um eine Kooperation voranzutreiben. Sie bissen auf Granit, die Deutschen zeigten sich mäßig interessiert. „Ein absolutes Novum, das habe ich noch nie erlebt“, heißt es aus Ermittlerkreisen zu profil. „Normalerweise ist die Zusammenarbeit nämlich sehr gut“.

Mehr noch: Kurz nachdem Weiss bei der Staatsanwaltschaft München war, wurde der Verdacht der Fluchhilfe dort fallengelassen – wieder, ohne vorher mit Österreich zu sprechen. Die Alpenrepublik tobte, denn nach profil-Informationen hatte man bereits einen fix fertig vorbereiteten Strafantrag gegen Weiss wegen „Begünstigung“ (Anm.: Fluchhilfe) in der Schublade. Nur: Wenn in einem europäischen Land Ermittlungen wegen eines bestimmten Straftatbestands eingestellt wurden, dürfen sie nicht in derselben Sache in einem anderen fortgesetzt werden.

Nur durch massive Urgezen der Wiener Justiz war es möglich, das Verfahren in Österreich wieder anzukurbeln. Ungeachtet dessen lässt

Deutschland gewisse Rechtshilfersuchen unbeantwortet. In Wien glaubt man nicht mehr an Zufälle: „Wenn es stimmt, dass Wirecard die Zahlungen des Bundesnachrichtendienstes abgewickelt hat; dass Quellengelder so bezahlt wurden, dann hat das im Lichte der Erkenntnisse in Dingen Russlandspionage eine völlig neue Qualität“, sagt ein mit dem Fall vertrauter Jurist zu „profil“. „Es riecht schon danach, als ob man es unter den Teppich kehren wollen würde.“

Die Staatsanwaltschaft München sagt auf Anfrage des österreichisch-deutschen Recherchekollektivs, man habe die Ermittlungen gegen Weiss damals wegen mangelnden Tatverdachts eingestellt. Der Kontakt zu Weiss sei damals über ein Vorgespräch mit seinem Anwalt gelaufen, es sei in München damals nicht bekannt gewesen, dass in Österreich bereits nach ihm gefahndet werde.

Das Recherchekollektiv erfuhr, dass das Protokoll zur Weiss-Vernehmung mehr als 100 Seiten umfassen soll, dennoch heißt es von der Münchner Staatsanwaltschaft: „Gemeint ist hier wohl das Wortlautprotokoll der Vernehmung vom April 2022. Die Länge des Protokolls sagt über den Inhalt nichts aus. Der Beschuldigte W. hatte ein hohes Redebedürfnis, inhaltlich vermochte er jedoch nichts zu den im hiesigen Verfahren streitgegenständlichen Tatkomplexen beizutragen.“

Jemand, der sich ebenfalls freiwillig meldete, um Angaben zu machen ist der ehemalige CDU-Geheimdienstkoordinator Bernd Schmidbauer. Er ist ein alter Freund von Martin Weiss – der noch in seiner Zeit im BVT Schmidbauer für seine Dienste zahlen ließ. Er sagte für Weiss schon einmal im deutschen U-Ausschuss aus – und diente sich offenbar ebenfalls bei der Staatsanwaltschaft in München an. Gegenüber „profil“ hat er immer behauptet, Marsalek nur am Rande zu kennen – dafür hatte er Weiss und Ott im deutschen U-Ausschuss 2021 verteidigt. Weiss sei ein „nützlicher Idiot“ für Marsalek gewesen, von denen Letzterer viele „benutzt habe“. Die Einschätzung der österreichischen Justiz ist da deutlich anders.



ILLUSTRATION: JORGHIPOLL

Egisto Ott sitzt in U-Haft
Gegen ihn liegt eine ganze Latte an
Anschuldigungen vor.

Bulgaren, „Kebab Boys“ und der FSB

Man kann gespannt sein, ob die Justiz eine dritte Chance bekommt, Weiss zu schnappen. Dies auch vor dem Hintergrund der neu aufgetauchten Chat-Nachrichten von Jan Marsalek, die der britische Geheimdienst MI5 sichergestellt und teilweise nach Österreich geliefert hat – profil berichtete.

Insgesamt sollen den Briten 80.000 Handynachrichten zwischen dem mutmaßlichen Kreml-Spion Marsalek und dem Anführer einer bulgarischen Agentengruppe vorliegen, die im Verdacht steht, für den russischen Geheimdienst Operationen in Europa durchgeführt zu haben. Marsalek führte die Bulgaren demnach bis nach Österreich – unter anderem zur Wohnung von Egisto Ott's Ex-Schwiegersohn in Wien-Floridsdorf.

Im Juni 2022, nur zwei Monate nach der gar so vertrauensvollen Weiss-Befragung in München, soll dort ein Mitglied der Bande auf Marsalek's Geheiß mehrere Mobiltelefone abgeholt haben, und zwar getarnt als DHL-Kurier. Die Ermittler gehen davon aus, dass es sich um abgezweigte Handys hochrangiger Mitarbeiter des Innenministeriums gehandelt hat. Ein anderes Mal soll dort ein mit spezieller Verschlüsselungstechnologie ausgestatteter Laptop gegen Zahlung von 20.000 Euro an einen der Bulgaren übergeben worden sein. Solche Geräte verwenden vor allem westliche Sicherheitsbehörden.

Den Chat-Nachrichten zufolge wurde das Gerät dann über die Türkei nach Russland gebracht – offenbar durch eine weibliche Botin, die Marsalek als „Tuesday-girl“ bezeichnete (die Schmuggelaktion fand an einem Dienstag statt). Die akribisch geplante Aktion klappte offenbar wie am Schnürchen: „Der Laptop ist gerade ohne Probleme durch den Zoll gekommen und befindet sich im Auto zur Lubjanka“, schrieb Marsalek dem Anführer der Bulgaren in flottem Englisch. Die „Lubjanka“ ist die Zentrale des russischen Inlandgeheimdienstes FSB.

Marsalek dirigierte offenbar nicht nur seine bulgarischen Handlanger – sondern auch die Kontaktpersonen für die Übergaben in Österreich

wohl eigentlich sein Ex-Schwiegersohn in der Wohnung in Floridsdorf lebt, verfügte Ott über einen Schlüssel. In ihrem Anlassbericht geht die „AG Fama“ davon aus, dass die Kommunikation zwischen Marsalek und Ott über Weiss gelaufen sein dürfte. Nach seiner Festnahme sagte Ott aus, er sei an den bewussten Tagen „sehr wahrscheinlich“ alleine in der Wohnung gewesen.

Sein Ex-Schwiegersohn habe damit nichts zu tun. Ott stellte sich als Teil einer Gruppe dar, die „Schweineereien meistens mit nachrichtendienstlichem Hintergrund“ aufkläre, aber selbst keine geheimdienstliche Gruppierung sei. Handys von Ministeriumsmitarbeitern weitergegeben zu haben, bestritt er. Die habe er zwar einmal gehabt, aber „mit dem Fäustel zerschlagen“ und im Müll entsorgt.

Schon wieder eine Razzia

Mutmaßliche Handy- und Laptop-Übergaben waren beileibe nicht der einzige Grund für Ott's Festnahme am Karfreitag dieses Jahres: Es wird wegen einer ganzen Latte an Delikten gegen ihn ermittelt – das reicht von dem Vorwurf der Spionage bis zum Amtsmissbrauch.

Seit Ostermontag sitzt Ott in Wien in U-Haft. Zuvor durchsuchten Beamte noch sein Haus in Kärnten und seine Wohnung in Wien. Egisto Ott hat in Dingen Razzien schon Routine – es wurden in den vergangenen Jahren einige durchgeführt. Laut profil vorliegenden Protokollen fiel Ott jedes Mal durch einigermaßen originelles bis aggressives Verhalten auf.

Als die Polizei am Karfreitag in Kärnten und Wien vor seiner Haustüre stand, war man auf Bröseln vorbereitet. Zurecht: Ott flippte auch dieses Mal aus. Bezeichnete die Beamten als „gschissen“, als „miese Drecksau“ – unterstellte den Beamten, die Razzia absichtlich an einem Freitag durchzuführen, damit sie Überstunden schreiben könnten. Dann verlangt er, duschen gehen zu dürfen. Als ihn die Beamten darüber belehren, dass er das tun könne, aber die Tür offen bleiben müsse, wurde Ott äußerst primitiv ausfallend. Als er dann endlich angezogen war, begann man mit

der Durchsuchung. Ihm wurden auch einige Fragen gestellt.

Die Handys dreier hochrangiger ehemaliger Innenministeriumsbeamter habe er „redlich erworben und dann mit einem Hammer vernichtet“, behauptete Ott.

Angesprochen auf die SINA-Laptops, stellte er sich als investigativer Journalist dar und versuchte sich ob der Herkunft der Laptops auf das Redaktionsgeheimnis zu beziehen. Er brauche die Laptops, um mit Informanten und Journalistenkollegen zu kommunizieren. „Wir decken egal wo einfach Schweineereien mit nachrichtendienstlichem Hintergrund auf. Egal welcher Dienst oder Welche Operation von Ost bis West also weltumspannend.“ Auf die Frage, warum er denn den Laptop unter einem E-Herd verstecke, gab er an, dass er in seinem Leben „glaublich 8- oder 9-mal Opfer von Einbrechern war“.

Was die Beamten auch interessierte: Warum hat Ott eine Meldeabfrage des russlandkritischen Investigativjournalisten Christo Grozev gemacht, in dessen Wohnung eingebrochen wurde? Ott war der Meinung, nichts falsch gemacht zu haben.

Fundstücke

Obwohl bei Ott schon viele Razzien stattgefunden haben – und jedes Mal kompromittierendes Material gefunden wurde, ist die Liste der Fundstücke auch dieses Mal beeindruckend: Neben etlichen Laptops, Handys und anderen Datenträgern fand man einen Nazi-Orden („Eisernes Kreuz mit Hakenkreuz“), einen Revolver und einige interessante Verschlussdokumente namens „Die Gegenoperation“, „Kleines Spionagelexikon“; Eine Personenliste „mi6“; diverse Meldezettel Russischer Staatsangehöriger – und Unterlagen und Organigramme zu Nachrichten- und Sicherheitsdiensten Russlands. Ott kommentierte während der Durchsuchung: „Glaubst wirklich, dass ich etwas Belastendes zu Hause hätte? Nein, das hätte ich mit Sicherheit an einem sicheren Platz im Ausland.“

Eine in Wien lebende Bulgarin soll einem Agentenring von Russland-Spion Jan Marsalek zugearbeitet und profil-Chefredakteurin Anna Thalhammer sowie weitere Personen bespitzelt haben. Mittlerweile wurde die Frau zumindest acht Mal einvernommen. Jetzt liegen auch Handy-Auswertungen vor.

Spionage-Causa Marsalek: „Heute war ich bei Ani“

Von Stefan Melichar



ILLUSTRATION: JORGI POLL

Sie war bei den Ermittlern der Direktion Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN) in den vergangenen Monaten eine besonders begehrte Ansprechperson – und das kommt nicht ganz überraschend. Immerhin steckt Tsveti D., eine in Wien lebende Bulgarin, bis zum Hals in einer der größten europäischen Spionage-Affären der jüngeren Geschichte. Dabei geht es um den gen Moskau geflohenen früheren Wire-

card-Vorstand Jan Marsalek. profil-Informationen zufolge wurde Tsveti D. nach einer kurzzeitigen Festnahme Anfang Dezember 2024 mittlerweile zumindest acht Mal als Beschuldigte befragt. Und nun liegen auch durchaus aufschlussreiche Handy-Auswertungen von ihr vor.

Wie profil Ende des Vorjahres exklusiv berichtete, steht D. in Verdacht, einem von London aus agierenden Agentenring zugearbeitet zu haben.

Dieser führte im Auftrag des mutmaßlichen Russland-Spions Marsalek Operationen quer durch Europa durch. Die Mitglieder der Londoner Bande – vier Männer, zwei Frauen, allesamt Bulgaren – wurden im Mai 2025 in Großbritannien wegen ihrer Spionage-Aktivitäten zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Im schriftlichen Urteil, das profil vorliegt, kommt auf 18 Seiten gleich zwölf Mal das Wort „Vienna“ – also: Wien – vor. Dabei gibt es noch weit mehr Österreich-Bezüge in der Causa als jene, die dort behandelt wurden. Auch hierzulande laufen deshalb Ermittlungen. Und da kommt Tsveti D. ins Spiel.

Einerseits hat D. gemäß Verdachtslage mitgeholfen, den früher in Wien lebenden, Putin-kritischen Investigativjournalisten Christo Grozev auszuspionieren – ein Vorgang, der auch bereits Teil des Verfahrens in Großbritannien war. Wie sich im Zuge der Ermittlungen herausstellte, soll D. darüber hinaus aber auch noch beauftragt worden sein, eine Reihe weiterer Personen in Österreich zu bespitzeln. Unter den Opfern: DSN-Chef Omar Hajjawi-Pirchner, zwei weitere Staatschützer, der frühere Landespolizeikommandant von Wien und – mittlerweile zurückgetretene – ÖVP-Landesparteiobermann Karl Mahrer sowie ein früherer Kabinettschef eines Innenministers. Und auch profil-Chefredakteurin Anna Thalhammer wurde zum Ziel der Marsalek-Truppe. Als wäre das noch nicht genug, soll D. auch noch in eine vom Agentenring gesteuerte Desinformationskampagne zum Vorteil Russlands und zum Nachteil der Ukraine verwickelt gewesen sein.

Doch nicht für Interpol

D. hat gleich nach ihrer Festnahme zugegeben, für die Bulgaren aus London tätig gewesen zu sein. Eine Frau, die sie schon länger gekannt habe, sei Teil der Gruppe gewesen. Die sogenannte subjektive Tatseite – also wissentlich spioniert zu haben – streitet sie jedoch ab: Zunächst hätten ihr die Londoner Bulgaren etwas von einem „Studentenprojekt“ erzählt. Dann davon, dass es sich um eine verdeckte Interpol-Aktion handeln würde, also eine behördliche Ermittlung. Davon sei sie dann

Lauch überzeugt gewesen. Zum strafrechtlichen Spionagevorwurf bekannte sich Tsveti D. in einer Haftverhandlung im Dezember daher „nicht schuldig“. Die Staatsanwaltschaft Wien hielt im Akt fest: „Dass D. all diese dubiosen Geschichten geglaubt haben soll, ist allerdings nicht nachvollziehbar.“ Auch die Haftrichterin ortete eine „Schutzbehauptung“ und sah in Bezug auf die subjektive Tatseite sehr wohl einen dringenden Tatverdacht. In U-Haft musste die Bulgarin dennoch nicht: Die Gefahr einer weiteren Tatbegehung sei zwar gegeben, jedoch „nicht besonders stark ausgeprägt“.

Kontakt zu vier Mitgliedern der Marsalek-Truppe

Tsveti D. durfte nach Hause – und ist in den Monaten darauf wiederholt von der DSN als Beschuldigte zu Einvernahmen geladen worden. profil liegt ein Teil der Protokolle auszugsweise vor. Insgesamt ergibt sich daraus, dass D. immerhin zu vier der sechs in London verurteilten Bulgaren aus der Marsalek-Truppe direkten Kontakt hatte. Drei davon hat sie auch persönlich getroffen – unter ihnen ein gewisser Biser D., der laut Urteil aus Großbritannien immerhin die Nummer zwei in der Hierarchie des Agentenrings war.

Biser D. sei – unterhalb des Bandenchefs Orlin R. – ebenfalls eine Vorgesetzten-Rolle in der Bande zugekommen, urteilte der Londoner Richter. Sicherstellte Handy-Chats würden zeigen, dass Biser D. in Montenegro Kontakt zu russischen Agenten gehabt und in Istanbul einen Laptop an einen russischen Agenten übergeben habe. Den Chats zufolge sei er sich der Rolle Jan Marsaleks bewusst gewesen. Auch habe er Nachrichten verschickt, in denen es um die russischen Geheimdienste FSB und GRU sowie um das Entführen von Zielpersonen gegangen sei. Aus einem Nebensatz des schriftlichen Urteils geht außerdem hervor, dass Biser D. in einen Versuch involviert gewesen sei, militärische Ausrüstung für Russland zu kaufen – ein Aspekt, zu dem es in Großbritannien offenbar keinen strafrechtlichen Vorwurf gab.

Mit anderen Worten: Biser D. war

eine große Nummer in der Marsalek-Operation. Und die Wiener Zuarbeiterin Tsveti D. stand – ihren eigenen Aussagen zufolge – direkt mit ihm in Kontakt. Wie sich nunmehr aus der Auswertung ihrer sichergestellten Mobiltelefone ergibt, galt das offenbar auch konkret für die beauftragte Personenbespitzelung in Wien. Bis dahin war eher der Eindruck entstanden, Tsveti D. habe diesbezüglich nur mit einem eher untergeordneten weiblichen Mitglied der Londoner Bulgaren-Truppe direkt konferiert.

„Einen nach dem anderen“

Die Bespitzelung von Anna Thalhammer reicht ins Jahr 2022 zurück. Damals war sie Investigativjournalistin bei der „Presse“ und recherchierte federführend zu Jan Marsalek und dessen mutmaßlichen Zuträgern aus dem Umfeld des früheren Bundesamts für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung. Das brachte sie wohl in den Fokus der Russland-Spione.

In einer Aussage im vergangenen Dezember hatte Tsveti D. die Bespitzelung Thalhammers – mit Verweis auf ihre Notizen – noch als dreimaligen Versuch innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums von 21. Juli bis 2. August 2022 dargestellt. Nach Auswertung ihrer Mobiltelefone durch die Ermittler ergibt sich dann aber doch ein etwas anderes Bild.

Demnach knipste Tsveti D. bereits am 11. Juli 2022 das Eingangsportale der „Presse“ – und tags darauf fertigte sie aus einem gegenüber liegenden Fischrestaurant mehrere Kurzvideos an. Doch damit war die Spitzelangelegenheit offenbar noch lange nicht erledigt: Ende August 2022 schrieb sie – hier in deutscher Übersetzung – an Biser D. via Facebook-Messenger: „Ich überlege, mit der Journalistin zu beginnen, du sagtest, einen nach dem anderen.“ Und tags darauf: „Heute war ich bei Ani, der Journalistin von 7 in der Früh bis 7 am Abend, habe aber niemanden gesehen, der ihr nur annähernd ähnlich geschaut hat. Jetzt habe ich mehr Zeit, die ich aufwenden kann, aber es ist eine Glückssache. Schauen wir halt.“

Tsveti D. meinte in ihrer Einvernahme, sie sei sicher nicht den ganzen Tag

dort gewesen und habe Biser D. vielleicht angelogen. Wann Tsveti D. lügt und wann nicht, ist eine Frage, die am Ende des Tages möglicherweise ein Richter klären muss.

■